Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 62. Nebra, Mittwoch, 4. August 1915. 28. Jahrgang.

Im Solde Englands.

Als der stellvertretende Chef des italienischen Generalstabes, General Porro, von seiner Reise nach Paris heimkam, hieß es in der italienischen Presse, der Anschluß Italiens an den Dreiverband müsse noch mehr verstärkt werden, die Gemeinsamkeit des Kampfes für Freiheit und Gesittung (und den „heiligen Egoismus") erfordere größere Teilnahme des einen Bundesgenossen an den kriegerischen Sorgen der anderen. Es blieb zunächst unklar, worauf man dabei hinaus wollte. Bisher hatte der heilige Egoismus darauf bestanden, daß Italien nur für seine besonderen Interessen, die Eroberung der unerlösten Gebiete unter österreichischer Herrschaft ins Feld ziehe und nicht verpflichtet sei, Hilfstruppen an die neuen Verbündeten abzugeben. Jetzt macht die ganze italienische Presse gegen die Türkei mobil. Man sucht nach Vorwänden, um eine Teilnahme Italiens an der Dardanellenaktion zu begründen.

Hat das von leichtfertigen und treulosen Staatsmännern in den Krieg gehetzte italienische Volk noch nicht genug von den furchtbaren Verlusten, die das Heer Cadornas an der Isonzofront erlitten hat, ohne auf dem Weg nach dem heißersehnten Triest nur einen Kilometer vorwärts gekommen zu sein? Auch in Tripolis steht es schlecht, die aufständischen Araber sind schon bis in die Nähe der Küste wieder vorgedrungen. Oder soll dem Volk mit der Aussicht, durch Beteiligung an der Dardanellenaktion für den Fall des Gelingens einen Beuteanspruch zu erwerben, neuer Mut gemacht werden?

Gewiß wird man eine solche Auffrischung der längst verflogenen Begeisterung für bitter nötig halten, indessen der tiefere Grund dieser Wandlung ist ein andrer. Rußland, das in äußerster Bedrängnis alle seine Soldaten nach Galizien, Polen und Beßarabien werfen mußte, hat bei dem Ansturm auf die Dardanellen vollkommen versagt. England und Frankreich haben sich bisher allein bemüht. Der Verlust Englands beträgt über 42 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten. Frankreich wünscht endlich nach dem Scheitern der großen Josfreschen Offensive gegen die deutsche Front das Kitchenersche Millionenheer an seiner Nordfront zu sehen, Italien aber braucht Geld, denn seine Kriegsanleihe ist ziemlich kümmerlich ausgefallen. Es muß deshalb in den Sold Englands treten, und das verlangt natürlich für die Bezahlung die Dienste, die ihm selber nützlich sind. So wird wahrscheinlich für Italien an der Schlachtbank am Isonzo noch die auf Gallipoli hinzukommen. Die böse Tat des Verrats am Dreibunde gebiert fortzeugend Böses.

Die Versuche des Dreiverbands, die Balkanstaaten auf seine Seite zu ziehen, sind gescheitert. Stößt doch der frühere französische Minister Hanotaux erst jetzt wieder einen beweglichen Hilferuf im ‚Figaro' aus: es sei doch so leicht, die Dardanellen zu bezwingen und Konstantinopel zu erobern, wenn die Balkanvölker nur mit dem Drei- oder Vierverband gingen; ihnen allen könnte doch aus dem großen Beutehaufen der Türkei so reichliche Entschädigung gewährt werden. Diese Versprechungen wirken aber nicht, am wenigsten bei den Bulgaren, die im Begriff sind, sich mit der Türkei über das rechte Maritzaufer zu verständigen, und das Sichere dem Ungewissen vorziehen. Daß die Balkanstaaten den Verlockungen zur Hilfe gegen die Türkei widerstehen, dafür sorgt vor allem das unverhofft rasche Fortschreiten des Verhängnisses, das über das russische Heer hereingebrochen ist. Der russische Druck auf den Balkan ist ausgeschaltet, und die uns verbündete Türkei weiß, wie sehr ihre Lage an den Dardanellen und am Kaukasus durch die wuchtigen Schläge der deutschen und österreichisch-ungarischen Waffen an der Weichsel entlastet worden ist.

Das ist die Hauptsache. Auch bei den Türken gilt es: Aushalten und Durchhalten. Was die osmanische Armee bei den Kämpfen um Gallipoli und den Eingang in die Dardanellen gezeigt hat, ist höchster Bewunderung würdig. Die Menschen, die dort wie wir um ihrer Heimat Sein oder Nichtsein kämpfen, konnten die Söldner Englands nicht besiegen. Sie hoffen, daß Mangel die türkische Linie endlich zum Weichen bringen würde. Aber auch diese letzte Hoffnung ist jetzt zerrümmert. Als schwierigster Zeitpunkt für ausreichende Versorgung der Meerengenverteidiger mit Munition galt der Monat Juli. Er ist zu Ende gegangen, ohne daß die Kraft des Widerstandes der Turken auf Gallipoli erlahmt wäre. Inzwischen dürfte die Einrichtung eigener Munitionswerkstätten mit Hilfe der Verbündeten so weit fortgeschritten sein, daß der lange befürchtete Mangel nicht mehr eintreten wird.

Um so notwendiger haben England und Frankreich einen neuen Helfer. Die törichte Jungfrau Italien aber, die schon mit ihrer Kriegserklärung gegen Österreich zu spät kam, wird auch als Söldner Englands gegen die Türkei zu spät kommen.

Italien beginnt die Ernte heimzubringen. Durch den schmählichsten Verrat glaubten ein schwacher König und eine Clique gewissenloser Minister die Fülle des Segens englischen Goldes einzuheimsen. Aber England zahlt nur, wenn es Leistungen sieht. Und da Cadorna in seinem Vorstoß gegen Österreich, der Rußland entlasten und so die „Wolken im Osten" verscheuchen sollte, so wenig glücklich war, wird ihm England ein anderes Betätigungsfeld zuweisen, zumal er den Beweis erbracht hat, daß es sich durchaus nicht scheut, mit möglichst großen Opfern an Menschenleben denkbar wenig zu erreichen. Wir sehen mit unsern Bundesgenossen in Wien, Budapest und Konstantinopel der Entwicklung der Dinge ruhig ins Auge. Der Zug nach Konstantinopel wird ein schöner Traum des Vierverbandes bleiben wie ihre Siegesfeier in Berlin. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Günstige Kriegslage für die Zentralmächte.

Die ‚Neue Zürcher Zeitung' veröffentlicht einen Artikel, der nach dem ersten Kriegsjahr feststellt, daß weder die militärische noch die politische Lage zum Zweifel am Siege der Zentralmächte berechtigen. Alle Hoffnungen Londons und Paris auf einen näheren Anschluß Italiens haben sich als trügerisch erwiesen, und trotz schärfsten Drucks auf die Balkanstaaten ist es nicht gelungen, diese auf die Vierverbandsseite zu bringen. Österreich-Ungarn, Deutschland und die Türkei haben allen Grund, am Ende des ersten Kriegsjahres mit dem bisherigen Verlauf der Ereignisse zufrieden zu sein. Ungeheure Opfer sind bereits gebracht worden, aber die Verbündeten können sicherlich allen noch drohenden Gefahren mit Zuversicht entgegensehen.

*

Verstimmung am Zarenhofe gegen England.

Aus Petersburg wird dem ‚Utro' gemeldet, am Zarenhofe herrsche Aufregung gegen England, das den Balkanstaaten habe versichern lassen, es würde niemals in eine Alleinherrschaft Rußlands über die Dardanellen willigen. In Hofkreisen zweifelt man übrigens schon seit langem, daß es England mit der Forcierung der Dardanellen ernst sei, ja man vermutet sogar, daß es mit dem Beginn der Operationen so lange gezögert habe, bis die Defensive der Türken organisiert war.

*

Hohe Angebote Rußlands für japanische Hilfe.

Nach einer Pariser Meldung der ‚Politik' soll Rußland gegenwärtig verzweifelte Anstrengungen machen, um eine japanische Truppenentsendung zum polnischen Kriegsschauplatz zu erreichen. Während die bisherigen russisch-japanischen Abmachungen, deren erfolgreicher Abschluß kürzlich aus Petersburg gemeldet wurde, ausschließlich wirtschaftlicher Art waren, handele es sich jetzt nach der ‚Japan Mail' um ganz bestimmte Vorschläge Rußlands, Japans militärische Hilfe zu gewinnen. Die von Rußland angebotene Entschädigung hätte in Tokio jede Erwartung übertroffen. — Wie verlautet, hat gleichwohl ein japanischer Ministerrat erneut beschlossen, keine Truppen nach Europa zu entsenden.

*

Bulgarien und die Türkei.

Der ‚Temps' erfährt aus Athen, daß Nachrichten aus rumänischer Quelle zuvolge die Türkei kürzlich von Bulgarien alles Kriegsmaterial, das dieses im Balkankrieg erobert hatte, zurückgekauft hat.

Munitionsverbrauch einst und jetzt.

All unsere Feinde seufzen unter dem Mangel an Munition. Sie suchen mit diesem Mangel sogar die Lüge zu bemänteln, sie hätten nie daran gedacht, den Krieg anzufangen. Daran gedacht haben sie schon Tag und Nacht, aber woran sie nicht gedacht haben, das ist der Umstand, daß ein moderner Krieg das hundertfache an Munition kostet wie ein früherer. Die Deutschen hatten mit ihrer Wissenschaftlichkeit auch in militärischen Angelegenheiten das eben vorausgesehen. Wie ungeheuer übrigens die Munitionsmengen sind, die der Krieg verbraucht, zeigt eine interessante Gegenüberstellung der verschossenen Artilleriemunition im Jahre 1870/71 und in unserer Zeit, die der ‚Matin' veröffentlicht. Während noch 1870/71 die deutsche Artillerie, die damals der französischen bei weitem überlegen war, im Verlauf einer Schlacht nie mehr als 200 Schüsse aus einer Kanone abfeuerte, stieg schon im russisch-japanischen Krieg der durchschnittliche Verbrauch auf mehr als das Doppelte.

Während des Feldzuges 1870/71 verschoß die deutsche Artillerie ungefähr 817 000 Granaten, nämlich 479 000 auf französische Feinungen und 338 000 auf dem flachen Land. Der zehnte Teil der letztgenannten Zahl entfällt allein auf die Schlacht bei St. Privat, bei der die größte Anzahl Granaten während des Krieges verschossen wurde. Im russisch-japanischen Krieg, der wohl länger dauerte, an dem sich indessen bedeutend geringere Streitkräfte beteiligten und lange Ruhepausen auf die Schlachten folgten, wurden nur 954 000 Granatschüsse abgegeben. Für den gegenwärtigen Krieg kann man freilich noch keine genauen Aufstellungen machen. Doch läßt sich aus einigen amtlich bestätigten Tatsachen bereits ermessen, daß der Munitionsverbrauch diesmal jede Berechnung weit hinter sich läßt.

Es ist z. B. vorgekommen, daß an einem einzigen Tag von einem der Kriegführenden allein 100 000 Granaten auf eine Front von nur acht Kilometern gerichtet wurden. Danach kann man rechnen, daß auf einen Meter Front im jetzigen Krieg durchschnittlich sechsmal so viel Granaten kommen als in den heißesten Tagen von 1870/71. Man weiß aus den russischen Berichten, daß die Deutschen bei ihrem Vordringen in Galizien 700 000 Granaten verschwendeten, (!) die auf 1000 Eisenbahnwagen herbeigeführt waren. Nach einem französischen Bericht vom 17. Juli verschoß unsere (d. h. die französische) Artillerie plötzlich von Arras innerhalb 24 Stunden 300 000 Granaten, mithin beinahe ebensoviel wie die deutsche Feldartillerie während des Krieges 1870/71.

Das Gewicht dieser 300 000 Granaten kann auf 4 500 000 Kilogramm geschätzt werden, d. h. daß ihr Transport mehr als 300 große Güterwagen, also wenigstens sechs reichlich lange Eisenbahnzüge erforderte. Zum Heranschaffen an die Front brauchte man hierzu 4000 Wagen mit je sechs Pferden. Die Kosten eines solchen Transports können hiernach auf etwa 9 375 000 Frank geschätzt werden.

Erobertes Land.

— 150 000 Quadratkilometer. —

Das von unsern Truppen in einem Jahre eroberte Gebiet läßt zugleich auch auf die Größe unserer Erfolge in diesem Kriegsjahre schließen. Somit wird eine Betrachtung über den Umfang dieser Länder heute nach dem Verlauf des ersten Kriegsjahres gleichsam als eine Bilanz der Kriegsstaten unserer verbündeten Heere von besonderem Interesse sein. Auf beiden Fronten stehen wir tief in Feindesland. Nur im Westen hält der Feind ein kleines Stück unseres eigenen Landes besetzt, während im Osten Deutschland völlig frei von den Russen ist, die allerdings noch ein Stück Land unserer Bundesgenossen in den Händen haben. Es ist der kleine Teil von Galizien, der östlich des Bug und im Norden des Laufes des Dnjestr liegt.

Der Landgewinn im Westen ist nicht so groß als der im Osten, obwohl er auch einen recht ansehnlichen Umfang erreicht. Hier sind es rund 53 000 Quadratkilometer, die von unseren Truppen besetzt gehalten werden, nämlich der größte Teil Belgiens in einem Umfange von rund 28 800 Quadratkilometern (ganz Belgien hat rund 29 000 Quadratkilometer) und 10 Departements von Frankreich, die wir ganz oder teilweise in den Händen haben. Es handelt sich um folgende Landesteile: das Nord-Departement Pas de Calais, Oise, Somme, Aisne, Ardennen, Marne, Meuse, Meurthe, Mosel und Vogesen. Der in diesen zehn Departements von uns eroberte Landstrich hat eine Größe von insgesamt rund 25 000 Quadratkilometer. Dagegen haben die Franzosen nur im Elsaß einen sehr schmalen Landstreifen in den Händen. Der reine Gewinn ist also auch hier sehr beträchtlich.

Im Osten ist die Lage noch bedeutend günstiger. Durch den siegreichen Vorstoß gegen Kurland und in Richtung Warschau—Iwangorod ist unser Landgewinn im Osten in den letzten Wochen bedeutend gewachsen. Kurland allein umfaßt rund 27 000 Quadratkilometer. Vor der großen Durchbruchsschlacht und der Offensive gegen Kurland betrug unser Landgewinn im Osten 53 000 Quadratkilometer. Er war also ebenso groß wie der im Westen. Jetzt haben wir von dem Westgebiet Rußlands folgende Gouvernements und Landesteile in den Händen: Kurland, Kowno, Suwalki, Lomza, Plock, Kalisch in voller Ausdehnung, Warschau (einen großen Teil dieses Gouvernements, dessen Hauptstadt die gleichnamige von uns eingeschlossene Festung bildet), Petrikau in vollem Umfange, Radom, das ganze Gebiet des Gouvernements Kielce und einen großen Teil des Gouvernements Lublin, das auch neben anderen westlichen Landesstrecken Rußlands zu den neuen Errungenschaften der letzten Wochen gehört.

Bis zum Beginn des zweiten Kriegsjahres beträgt der Landgewinn mehr als 90 000 Quadratkilometer, die sich übrigens fast täglich vergrößern. In runden Zahlen läßt sich darum die gesamte Größe des eroberten Landes auf 150 000 Quadratkilometer festsetzen, ein Beweis, wie „wahr" die Siegesmeldungen unserer Feinde stets gewesen sind und wie sie eingeschätzt werden müssen. Ganz Deutschland hat — um einen Vergleich zu ermöglichen — eine Größe von rund 550 000 Quadratkilometern. Preußen erstreckt sich über 330 000 Quadratkilometer, der zweitgrößte Bundesstaat Bayern hat 75 870 Quadratkilometer. Das eroberte Gebiet ist also ungefähr doppelt so groß als das gesamte Königreich Bayern. Ein bedeutsamer Jahresgewinn! (Berliner: O. St. t. d. M.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Bei der Ersatzwahl zum preußischen Landtage im Wahlkreise Marienburg-Elbing wurde an Stelle des verstorbenen konservativen Landtagsabgeordneten Professor Krüger-Marienburg der Gutsbesitzer Ziehm-Liessar (konservativ) gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Frankreich.

* Der französische Senat nahm einstimmig das Verbot, mit Österreichern und Deutschen Handel zu treiben, an. Der Siegelbewahrer erklärte im Laufe der Erörterung, daß die Regierung die absolute Notwendigkeit in Betracht zog, jeden Handel mit dem Feinde, selbst durch Vermittlung der Kolonien, zu verhindern. Der Krieg soll ebenso energisch auf ökonomischem wie auch militärischem Gebiet durchgeführt werden. Ferner nahm der Senat einen Beschlußantrag an, der die Regierung auffordert, in den diplomatischen Verhandlungen mit den übrigen Ententemächten zur gemeinsamen Bekämpfung des deutschen und österreichischen Handels und zur Festsetzung einheitlicher Bestimmungen über das Handelsverbot fortzufahren.

Italien.

* Der ‚Osservatore Romano' veröffentlicht eine Friedensmahnung des Papstes an die kriegführenden Völker. Der Papst beklagt es, daß sein Bestreben, Versöhnung herbeizuführen, bisher gescheitert sei. Trotzdem habe er die Hoffnung nicht verloren. An dem Jahrestage des Krieges erfülle er dessen baldiges Ende. Der Papst beschwört deshalb die Oberhäupter der Nationen, seine Bitte anzuhören, denn sie seien vor Gott verantwortlich. Der Augenblick sei gekommen, von Frieden zu sprechen. Alle wahren Friedensfreunde mögen ihm beistehen. Gesegnet sei, wer als erster die Losung des Friedens unter die Kriegführenden werfe.

Rußland.

* Nach einer Meldung der ‚Nowoje Wremja' ist die von Stolypin begonnene, von Kriwoschein fortgesetzte Agrarreform durch Verteilung des Gemeindelandes an die einzelnen Gehöfte so weit gefördert, daß in 47 Zentralgouvernements die Hälfte der Besitzer die Aufteilung des Gemeindelandes verlangt hat, und daß von diesen Anträgen der größte Teil erledigt ist.

Balkanstaaten.

* England hat Griechenland amtlich den Beschluß der Alliierten mitgeteilt, Mytilene vorläufig aus ausschließlich militärischen Gründen zu besetzen, wie dies in ähnlicher Weise zuvor bei der Besetzung von Lemnos der Fall war. Die englische Note ist in freundschaftlichem Tone gehalten; sie versichert, daß die Alliierten die Souveränitätsrechte Griechenlands achten und die Insel räumen würden, sobald die Gründe für ihre Besetzung verschwinden würden.

* Die ‚Times' melden aus Bukarest: Beinahe überall in Rumänien ist eine überreiche Ernte eingesammelt worden. Die Regierung wird das Verbot der Ausfuhr von Getreide, das seit Beginn des Krieges in Wirkung ist, wahrscheinlich aufheben, und da die Dardanellen geschlossen sind, werden ungefähr drei Millionen Tonnen Getreide nach Deutschland gehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150804-14/fragment/page=0001

Amerika.

* Wie die ‚Neue Züricher Zeitung‘ aus dem Haag erfährt, sind Diplomaten aller Kreise nach wie vor fest davon überzeugt, daß es zu keinem diplomatischen Bruche zwischen Deutschland und Amerika und noch weniger zu einem Kriege kommen wird.

Asien.

* Aus Anlaß eines Artikels des ‚Temps‘, in dem das Eingreifen Japans in den europäischen Konflikt gewünscht und begründet wird, hatte ein Redakteur der ‚Tribuna‘ eine Unterredung mit dem japanischen Botschafter in Rom, der ihm erklärte, er wisse, daß die öffentliche Meinung und die Presse seines Landes sich mit einer Allianz mit Rußland immer günstiger zeigen, wenn er auch von einem solchen Bedürfnis keine amtliche Nachricht habe. Der Botschafter erklärte, eine gelbe Gefahr sei nicht vorhanden. Es würden vielmehr den russischen, französischen, englischen und italienischen Produkten neue wichtige Häfen eröffnet werden.

Kriegsereignisse.

23. Juli. Die österreichische Flotte beschießt erfolgreich die italienische Ostküste.

24. Juli. Für die Deutschen erfolgreiche Gefechte bei Souchez, in der Champagne, bei Leintrey und Münster. — Im Osten schlägt Armee v. Below die fünfte russische Armee bei Schaulen (Szawle) und zersprengt sie. Am Narew werden die Festungen Rozan und Pultusk durch Armee v. Gallwitz erobert und der Übergang über den Narew erzwungen.

25. Juli. Deutsche Fortschritte in den Argonnen. Dünkirchen wird bombardiert. — Südlich Kowno und nordöstlich Suwalki werden russische Stellungen erobert. Der Narew ist auf der ganzen Front südlich Ostrolenka bis Pultusk von den Unsern überschritten. Westlich von Blonie werden mehrere Stellungen der Russen genommen, südlich von Warschau die Orte Ustanow, Boiska und Zazgarzew von uns gestürmt.

26. Juli. Die Armee v. Below erreicht die Gegend von Boswol und Poniewitz. Oberhalb Ostrolenkas gehen die Unsern über den Narew, unterhalb weichen die Russen gegen den Bug. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz werden die Russen weiter zurückgedrängt. Am östlichen Bugufer erobern die österreichisch-ungarischen Truppen einen russischen Stützpunkt. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wird der Ansturm der Italiener auf das Plateau von Doberdo abermals blutig abgeschlagen. — An den Dardanellen wird das französische Unterseeboot „Mariotte“ zum Sinken gebracht.

27. Juli. In den Argonnen werden mehrere feindliche Stellungen besetzt. — Im Osten wird ein russischer Vorstoß aus Mitau abgewiesen. Ein Versuch der Russen, den deutschen über den Narew vorgedrungenen Truppen entgegenzutreten, scheitert vollständig. Östlich und südöstlich Rozan dringen die Unsern hinter dem geworfenen Feind nach Osten vor. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz werden die Russen nördlich von Hrubieszow aus mehreren Ortschaften geworfen. Südöstlich Sokol erstürmen österreichische Truppen eine hartnäckig verteidigte Höhe.

28. Juli. Bei Souchez nehmen die Unsern von den Franzosen früher besetzte Stellungen zurück, ebenso am Ungekopf vor einigen Tagen den Franzosen überlassene Gräben. — Östlich und südöstlich von Rozan dringen die Unsern vor. Goworomo wird von ihnen genommen. Russische Gegenangriffe am Narew scheitern. Vor Warschau erstürmen wir den Ort Pierunow. Bei Iwangorod bricht ein russischer Angriff unter dem Feuer der Verbündeten zusammen. — Der erneute Angriff der Italiener auf das Plateau von Doberdo wird abgebrochen.

29. Juli. In Flandern wird auf dem Furnes-Kanal ein feindlicher Prahm mit schwerem Geschütz von den Unsern in Grund geschossen. Bei Givenchy, in den Argonnen und bei Vauquais erringen wir Erfolge bei Souchez werden die Franzosen zurückgewiesen. — Nordöstlich von Suwalki nehmen die Unsern einen Teil der russischen Stellungen. Südlich des Narew scheitern alle russischen Vorstöße unter schweren Verlusten für die Russen. Die Österreicher nehmen eine russische Stellung an der Grenze Beßarabiens. — Die Italiener räumen vor Görz ihre Sturmstellungen.

30. Juli. Im Priesterwalde scheitert ein großangelegter französischer Angriff. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz geht Armee v. Woyrsch an mehreren Stellen über die Weichsel zwischen Pilicumündung und Kozienice. Die verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen nehmen die Offensive wieder auf. Westlich des Wieprz durchbrechen die deutschen Truppen die russische Stellung. Die Russen räumen ihre Stellungen auf der ganzen Linie zwischen Weichsel und Bug.

Von Nah und Fern.

Ein dreizehnjähriger Quartiermacher. In Schivelbein wurde ein 13 Jahre alter Knabe festgenommen, der die Uniform der großstädtischen Jugendwehren und eine Rote-Kreuz-Binde um den Arm trug. Der Junge nannte sich Karl Schulz. Er erschien bei einem Hausbesitzer, dem er erklärte, daß er als Quartiermacher für 200 Gefangene, die demnächst aus Stettin eintreffen würden, bei ihm einquartiert sei. Die Papiere habe er bereits auf dem Bahnhofe einem Feldwebel übergeben. Die Polizei stellte fest, daß es sich um den 13 Jahre alten Reinhold Glambeck aus Kiel handelt, der aus Furcht vor Strafe geflohen war und sich seit längerer Zeit von einem Orte zum anderen umhertrieb. Seinen Eltern hatte er mitgeteilt, daß er sich seit einigen Monaten auf dem Kriegsschauplatze befinde und bereits das Eiserne Kreuz erhalten habe.

Ein russischer Kriegsgefangener auf der Flucht erschossen. Auf dem Wege von Treffin nach Greifenhagen entwich ein russischer Kriegsgefangener dem begleitenden Militärkommando. Da er nach dem Anruf nicht stehen blieb, wurde er von dem Landsturmmann erschossen.

Dreifacher Selbstmord. Auf dem Feenteich in Hamburg fand man ein leertreibendes Boot. Die Ermittlungen ergaben, daß der Buchhalter Böttcher wohl im Einverständnis mit der geschiedenen Frau Buhr Selbstmord begangen und dabei die siebzehnjährige Tochter der Frau mitgenommen habe.

Mädchenfeuerwehr. In Absam in Bayern hat der Gemeinderat beschlossen, nachdem sämtliche Männer im Felde stehen, 35 Mädchen für die Feuerwehr der Gemeinde einzustellen. Die erste Übung für die Mädchenfeuerwehr hat bereits stattgefunden. Andere Gemeinden ahmen diesen Beschluß nach und stellen jetzt nur noch weibliche Kräfte für die Feuerwehr ein.

Der Mörder seiner Frau freigesprochen. Der französische Ingenieur Barbier hat vor einiger Zeit seine Frau, eine Deutsche, die auch nach dem Kriege in ihrer Gesinnung deutsch geblieben war, ermordet. Kurz darauf zu den Fahnen berufen, wurde er wegen dieses Verbrechens vor das Kriegsgericht der 14. Division in Lyon gestellt, das ihn einstimmig freigesprochen hat. — Also förmlich eine Prämie auf eines der niederträchtigsten Verbrechen — den „politischen“ Gattenmord!

Todessturz eines rumänischen Fliegerleutnants. Wie aus Bukarest gemeldet wird, stürzte gestern der Fliegerleutnant Berceano aus einer Höhe von 500 Metern ab und fand dabei den Tod.

Heuschreckenplage in Algier. Nach dem Journal‘ herrscht seit einiger Zeit in Algier große Heuschreckenplage, welche durch die diesjährige außerordentliche Hitze begünstigt worden ist.

Sturmverheerungen in Shanghai. Nach einer Meldung der Londoner ‚Morning Post‘ wütet in Shanghai ein schrecklicher Taifun. Das Ufer ist mit Trümmern von Jachten, Motorbooten und Sampans (Ruder- und Segelbooten) bedeckt. Überall sind Bäume entwurzelt, Häuser eingestürzt oder abgedeckt. Zweihundert Menschen kamen um, viele wurden verletzt.

Beim „Törkelen“.

Die betrunkene Division.

Die Tatsache, daß am 19. Juli die italienische elite Infanteriedivision mit betrunkenen Truppen einen Angriff unternahm, am hellen lichten Tage um die Mittagszeit, dürfte ebenso originell wie bisher in der Kriegsgeschichte einzig sein. Des Rätsels Lösung wird darin liegen, daß die italienischen Regimenter, an deren Disziplin man nicht unsern Maßstab legen darf, „Törkelen“ gegangen waren, obgleich das eigentlich noch nicht an der Zeit ist. Aber im Kriege wird so ein Saisonirrtum nicht so genau genommen.

Das „Törkelen“ ist ein an sich löblicher Brauch, der ursprünglich in den gesegneten Gefilden bei Brixen, Meran usw., im Eisack- und Etschtal heimisch ist und allmählich weitere Verbreitung gewonnen hat, abseits der großen Heerstraßen des Fremdenverkehrs, der ja glücklicherweise auch das Görzer Land bislang verschont hat. Dr. Heinrich Noé, der beste Kenner der Lande des italienischen Kriegsschauplatzes, hat auch dem „Törkelen“ eine hübsche Studie gewidmet, die er mit einer sinnigen mythologischen Betrachtung über die mutmaßliche Herkunft des bald finnisch, bald magyarisch klingenden Wortes einleitet. Boshafte Menschen haben es aus anscheinend gutem Grunde mit dem deutschen „torkeln“ zusammenbringen wollen, und das wäre an sich nicht unmöglich in einem Lande, wo auch die slawische Bevölkerung überall deutsch spricht — aber die ernste Wortforschung führt doch auf „Torkel“ zurück, was in jenen Gegenden die Weinkelter bedeutet und seinerseits auf das welsche torcolo und das altrömische torculum gleicher Bedeutung hinweist. Das „Törkelen“ nun, um auf die Hauptsache zu kommen, ist das Aufsuchen des jungen, eben aus der Kelter gekommenen Mostweines in den Häusern der Besitzer des Rebgartens. „Um die Mauern herum, zwichen denen genesch wird, muß der Saft gewonnen sein. Man muß auf dem gleichen Grunde sitzen, wie der Rebstock. Wo daß anders ist, da kann man's nur ein gewöhnliches Wirtshaus heißen.“

So wird heute bei dem, morgen bei jenem Rebenbesitzer getörkelet, wobei der kluge Mann sich einen geeigneten Zubiß, warme geröstete Kastanien, frische Nüsse, ein Stück Käse, etwas geräuchertes Fleisch oder ähnliche gute Sachen mitnimmt. Denn der neue Wein ist ein heimtückischer Geselle; es steckt Hinterlist „traditmento“ darin, wie die Italiener sagen, und auch anderswo weiß der Zecher, daß es gut ist, bei scharfem Männertrunk dem Magen etwas „vorzusetzen“. Das werden die armen italienischen Soldaten der elften Division vergessen haben, wahrscheinlich, weil nichts da war, wie denn die italische Truppenverpflegung bisher in jedem Kriege bisher nur eine traurige Parodie war. Außerdem waren die geschrobten Streiter natürlich über General Cadornas Wetter ärgerlich, das keine Steigzustände kommen ließ, und seinen Ärger spült man in Italien so gut wie sonsiwo mit einem tüchtigen Trunke herunter; schließlich aber, und das war gewiß das schlimmste: die Elften waren Neulinge im „Törkelen“, und der Wein jetzt war noch alter, der erst recht infolge seiner unwürdigen Behandlung mit Aloe, Pinienharz und sonstigen lieblichen Dingen, wie sie da des Landes Brauch sind, seine Tücken hat. Nur beim „Törkelen“ kann eine ganze Division betrunken in den Kampf torkeln . . .

Gerichtshalle.

Köln. Eine exemplarische Strafe verhängte das Kriegsgericht über einen jener Burschen, die in der Nähe der Sparkassen ihre Opfer suchen. Der Gärtner Fritz Beyer schlich einer Dame nach, die auf der Sparkasse 500 Mk. abgehoben hatte. Er überfiel sie in ihrem Hause und entriß ihr das Handtäschchen mit Inhalt. Beyer wurde zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt, wobei der Gerichtsvorsitzende hervorhob, daß gerade in der gegenwärtigen Kriegszeit die Bürgerschaft gegen solche Subjekte geschützt werden müsse.

Leipzig. Wegen versuchter Ausspähung militärischer Geheimnisse verurteilte der Ferienstrafsenat des Reichsgerichts einen schweizerischen Staatsangehörigen, den 18jährigen Kraftwagenführer Karl Keller aus Zürich, zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus; ferner wurde die Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht ausgesprochen. Der Angeklagte hat nach Kriegsausbruch in Nizza die Bekanntschaft von Agenten des französischen Nachrichtendienstes gemacht, auf deren Veranlassung er sich nach Belfort begab, wo er sich zur Spionage in Deutschland für den französischen Heeresdienst gewinnen ließ. Als er dann im November und Dezember 1914 sich in Deutschland Kenntnis von Gegenständen zu verschaffen suchte, deren Geheimhaltung im Interesse der Sicherheit des Deutschen Reiches lag, ist er verhaftet worden. Bei der Strafzumessung wurden dem Angeklagten mildernde Umstände verfagt, da das Deutsche Reich sich im Kriegszustand befindet.

Römisches Sanitätswesen.

Mängel in der Krankenpflege.

Während wir über die Zahl der Gefallenen und Verwundeten unserer übrigen Feinde ziemlich genau informiert sind, läßt sich diese in Italien nur aus ganz losen Berichten ermessen. Denn nichts scheint die italienische Zensur strenger zu verheimlichen. Wurde doch sogar der ‚Secolo‘ verboten, als er den Transport von Verwundetenzügen durch Mailand meldete. Daß ein Ansturm von Verwundeten gerade in Italien einen niederschmetternden Eindruck erwecken muß, wird jeder verstehen, der die mangelhaften sanitären Vorrichtungen des Landes kennt. Umso komischer berührt uns die Nachricht, daß noch die englischen Verwundeten von den Dardanellen nach Italien geschafft werden sollen.

Werfen wir beispielsweise einen Blick auf die römischen Krankenhäuser. Die ganze Stadt besitzt bei ihren 600 000 Einwohnern nur zwei öffentliche Hospitäler, nämlich das Policlinico vor Porta Pia und S. Giacomo im Borgo nebst einer Zweigstelle in Via S. Giacomo. Da die Privatkliniken ungeheure Preise einheimsen — trotz ihrer einfachen Vorrichtungen das Doppelte und Dreifache wie bei uns —, so sind die öffentlichen Krankenhäuser stets überfüllt, und es passiert, daß z. B. der Verunglückte mehrmals durch die ganze Stadt hin- und hergefahren wird, bis irgendein Arzt ihm ein Plätzchen in einem der beiden Hospitäler herzurichten weiß, falls er inzwischen nicht in der Mietsdroschke starb. Denn das eine Hospital ist vom anderen etwa 40 Minuten mit dem Wagen entfernt. Unfallstationen gibt es in Rom nicht. Der plötzlich von einem Übel Befallene wird vom Carabiniere aufgelesen und in die nächste Droschke getragen. Am Eingang des Hospitals empfangen ihn wieder zwei Schutzleute, die den Geplagten, falls er überhaupt noch Anzeichen des Bewußtseins verrät, genau verhören, ob auch kein Verbrechen dabei im Spiele ist. Dann erst bestimmt der „egregio dottore“, ob er für ihn noch Platz hat oder nicht. Am andern Tage liest die ganze Bevölkerung Roms im ‚Messagero‘ eifrig, wie bei uns die Köchin ihren Hintertreppenroman verschlingt, das ganze Lebensschicksal des Verunglückten, natürlich in novellistisch höchst bewegtem Pathos gehalten, seinen Namen, diejenigen seiner Frau, Kinder und Geschwister, den des Polizisten, der ihn aufhob, des Droschkenkutschers, der ihn fuhr, der Polizisten, die ihn verhörten und des Arztes der ihn in so und so viel Tagen heilbar erklärte.

Man kann sich vorstellen, daß diese Organisation nicht auf einen Massentransport von Verwundeten eingerichtet ist. Dazu kommt die mangelhafte Beschaffenheit des Inneren der Hospitäler. Vor zwei Jahren war in Rom eine kleine Revolution der Krankenhäuser wegen. Das Personal von Ärzten und Pflegern streikte wegen schlechter Besoldung in S. Giacomo. Die gesundheitlichen Zustände erwiesen sich in diesem riesigen Krankenhause so schlecht, daß die Stadtverwaltung beschloß, es eingehen zu lassen. „Wie,“ schrie das empörte Volk, „gebt uns zuerst ein besseres, bevor ihr das alte schließt.“ Und mit Gewalt mußte die Wiedereröffnung erzwungen werden. Sind bereits die ständigen Organisationen römischer Krankenpflege mangelhaft, so kann man sich denken, wie die improvisierten ausfallen würden. Außerdem pflegen die größeren Paläste, in denen Lazarette hergerichtet werden könnten, bis auf den letzten Raum ausgenützt

Gleiches Maß.

6] Roman von A. L. Lindner.

(Fortsetzung.)

„Der Hochzeitsgäste? Jetzt schon?“ lachte Frau von Knorring. „Sie scherzen, lieber Freund.“

„Durchaus nicht,“ beteuerte Olden, „es ist mein völliger Ernst. Falls Klara einverstanden ist, was ich hoffe, so sehe ich nicht ein, weshalb wir nicht in vier Wochen sollten Hochzeit machen können. Die Papiere sind bald beschafft, dann hängen wir zwölf Tage im Kasten, wie man zu sagen pflegt, und alles ist erledigt.“

„Lieber Professor, es hat mir zuweilen geschienen, als ob Sie mit dem bekannten Tropfen demokratischen Öls gesalbt wären, aber jetzt sehe ich, daß Sie sogar ein richtiger roter Revolutionär sind. Ich bitte Sie, Sie stellen ja alles auf den Kopf. Genießen Sie erst einmal die Freuden des Brautstandes, ehe sie nach mehr verlangen.“

Olden verzog unter seinem Schnurrbart ein wenig die Lippen.

„Ich bin gewiß nicht undankbar,“ meinte er, „aber der Brautstand ist doch gewissermaßen nur ein Angeld auf ein kommendes Besseres.“

„Gedulden Sie sich immerhin noch ein wenig, mein Freund, es kann Ihnen nicht schaden,“ neckte sie.

„Aber gnädige Frau, jetzt scherzen Sie. Wenn Sie wüßten, wie ich des einsamen Lebens überdrüssig bin und wie sehr ich mich nach einer eigenen Häuslichkeit sehne. Ein Junggesellendasein ist so erstaunlich ungemütlich.“

„Und doch haben Sie es länger ertragen, als nötig gewesen wäre.“

„Nun, ja, allerdings; es fehlte mir bisher eben am richtigen Antrieb, es auszugeben. Klara, liebes Herz, so sprich doch für mich. Du hast doch ein entscheidendes Wort in dieser Sache.“

Frau von Knorring hielt sich in komischem Entsetzen die Hände vor die Ohren.

„Jetzt sange du nur auch an, Klärchen, dann bin ich ja ganz verloren. Wo denken Sie nur hin! Wie kann man denn in vier Wochen eine Aussteuer besorgen und Vorbereitungen treffen! Das geht ja gegen alles Gesetz und Herkommen. Ich bin nun einmal aus der gemächlichen, alten Zeit, die zu allem gehörige Muße brauchte, bei Ihrem Tempo gibt es ja nichts als Überstürzung und Ungemütlichkeit.“

„Verzeihung, das kann ich wirklich nicht einsehen, das ist doch keine Naturnotwendigkeit. In zwei Tagen läßt sich die ganze Wohnungseinrichtung bequem aussuchen, ein Tag für die Wirtschaftseinrichtung und so weiter, macht drei Tage, bleiben noch volle drei und eine halbe Woche für die Aussteuer, und ich sollte denken, in dieser Zeit ließe sich die halbe Welt ausstaffieren.“

„Sie reden, wie ein Mann es versteht,“ lächelte Frau von Knorring. „Mein Himmel, mir ist ja, als wäre ein Wirbelwind in meiner friedlichen Behausung losgebrochen. Ganz schwindelig könnte man werden. Nun, das wird sich alles finden, wir haben ja demnächst noch oft Gelegenheit, darüber zu reden. Einstweilen finde ich, daß ich drüben im Zimmer noch einem notwendigen Brief zu schreiben habe. Falls Sie mich dringend zu sprechen wünschen, bin ich jederzeit erreichbar,“ setzte sie schelmisch hinzu, „ich denke aber, Sie werden sich wohl ein Stündchen ohne mich behelfen können.“

Damit nickte sie dem Brautpaar heiter zu und ging.

Als das Rascheln ihrer Seidenschleppe auf dem Teppich des nächsten Zimmers verklang, trat Olden auf Klara zu. „Mein Lieb,“ sagte er halblaut, indem er den Arm um sie legte. „Was machte dich vorhin so schweigsam?“

Sie lehnte den Kopf an seine Schulter und sah unter den langen Wimpern zu ihm auf. „Was das war? Dessen bin ich mir nicht bewußt. Ich habe vielleicht um so mehr gedacht. Mir ist, als wäre all dies Neue, diese so ganz veränderte Situation doch recht plötzlich gekommen. Selbst an das Glück muß man sich erst gewöhnen.“

Sie war plötzlich wie ausgetauscht, ihre sonstige Kälte und Zurückhaltung ganz dahin. Jeder Blick, jede Bewegung schien zu sagen: „Da bin ich, nimm mich hin.“

„O du Liebste, einzige —“

Fest preßte er die schlanke Gestalt an sich und ein Sturm leidenschaftlicher Zärtlichkeit brauste über sie dahin. Endlich ließ er sie.

„Verzeihung, Lieb,“ bat er, „war ich zu stürmisch? Es ist deine eigene Schuld, warum bist du so lieblich.“

Sie sah lächelnd mit nervös zuckenden Lippen zu ihm auf und strich sich mit der freien Hand das Haar aus der Stirn.

Und da soll man nicht von Sinnen kommen,“ setzte er hinzu.

„Für solchen Sausewind hätte ich dich nicht gehalten,“ flüsterte sie, noch halb atemlos.

„Du kennst mein Herz noch lange nicht,“ lachte er übermütig. Ihm war so leichtherzig zu Sinn, als wäre er wieder ein Sekundaner. Dann bog er ihren Kopf in die Höhe und sah ihr tief in die Augen, sie glaubte den Blick bis ins Herz hinein zu fühlen.

„Und die Hochzeit?“ raunte er dann dicht an ihrem Ohr.

Sie schlug die Augen nieder.

„Ich komme, sobald du willst,“ sagte sie, „aber ich möchte dennoch auf Tanchen alle mögliche Rücksicht nehmen. Sie hat es wohl um mich verdient, und mir zullebe wirst du dich nach ihr richten, nicht wahr?“

„Wenn es nicht anders sein kann, ja, aber ich hoffe doch noch, sie meinen Wünschen zugänglich zu machen. Wie kannst du so genau wissen, was ich empfinde? Man hat mir immer gesagt, ich sei gar nicht so leicht zu kennen, und unsere Bekanntschaft ist erst acht Wochen alt.“

„Neun Wochen,“ verbesserte er.

„Gut, neun Wochen, das bleibt sich gleich.“

„Die Liebe schärft unsere Einsicht in Charaktere um ein bedeutendes.“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150804-14/fragment/page=0002

zu sein, auch eignen sich die wenig belichteten im Winter nicht heizbaren Räume wenig zu Genesungsstätten für Verwundete. Werden doch die Gesunden schon darin krank.

Besser als in Rom ist es jedoch im ganzen Süden nicht, und die Militärbehörde wird sich so lange wie möglich hüten, die ohnehin sensible Bevölkerung durch die Anfuhr schlecht versorgter Verwundeter zu erregen, sondern dafür zunächst die nördlichen Städte sorgen zu lassen. Wie weit dies bei den zunehmenden Verlusten möglich bleibt, scheint eine nicht geringe Sorge der italienischen Regierung zu bilden.

Gegen die Schädlinge.

Der Krieg aller gegen alle.

Nicht nur die Menschen führen seit zwölf Monden gegeneinander Krieg, sondern, um sich die notwendigsten Güter des Lebens zu erhalten, haben sie auch allen unnützen Nagern und Fressern den Vernichtungskampf angesagt: den Hamstern und den Feldmäusen. Das ist sehr angebracht, denn zu Johanni hat es diesmal geregnet, zwar nur ein ganz klein wenig, aber gerade das ist bedenklich, denn — sagt die alte Bauernregel: Regnet's am Johannistage auch nur leise, dann regnet's — Mäuse. Und auch den Krähen hat man den Vernichtungskrieg erklärt, und den Amseln, den Sperlingen und sogar den Schmetterlingen, zumal den Kohlweißlingen. Und jeder wird diese Maßregeln billigen. Nicht unerhebliche Preise hat man für die Vernichtung dieser Tiere ausgesetzt. In Braunschweig zahlt der Magistrat 1 Pfennig für jeden Spatzen und 5 Pfennig für jedes Sperlingsnest. Und mit den Kohlweißlingen hat sich der Magistrat zu Herborn sogar bös verrechnet. Einen Pfennig wollte er für jeden dieser lästigen Schädlinge zahlen, aber da ahnte er nicht, wie viele Kohlweißlinge es in der Welt gibt und speziell auch in Herborn, und heute müssen die Herborner Schuljungen, um sich einen Pfennig zu ergattern, schon fünf Kohlweißlingen den Garaus machen.

Daß auch eine solche Maßregel, wie alles auf Erden, ihre zwei verschiedenen Seiten hat, hat man schon früher eingesehen. Schon vor 100 Jahren, am 7. November 1814, wurde einmal ein Sperlings-Jagdgebot in unserer Nordwestecke erlassen. Dasselbe lautete dahin:

„Zwischen Weser und Rhein hat auf dem Lande jeder Bewohner eines Hauses, zu dem ein ganzer Herd Landes gehört, jährlich 24 Sperlinge, bei ½ Herd 16 Stück, und jeder Arbeiter oder Häusling „seiner Wohnung wegen" 6 Sperlinge zu liefern, jedoch mit Ausnahme der Stadt Emden, deren Bewohner nicht so großes Interesse dabei haben, weil diese Stadt sehr eng gebaut ist und sich dort keine zu großen Mengen Vögel wie in den übrigen Städten und Flecken befinden; deshalb kommen in Emden auf jedes Haus nur 3 Stück. Im übrigen ist von den Lieferungen niemand befreit, auch nicht die Prediger und Schullehrer sowie die Beamten, die königliche Gebäude bewohnen. Für jeden fehlenden Sperling ist 4½ Stüber Strafe zu zahlen, wer aber mehr liefert, bekommt dafür entsprechend viel heraus. Der Überschuß kommt den Armenkassen der einzelnen Gemeinden zugute."

Später wurde aber auch die Stadt Emden mit in diesen Vertilgungskrieg hineingezogen und, im Jahre 1905 bekam dort einer, der seine Sperlinge nicht beibrachte, ein Strafmandat über 6 Mk. Die Sache wurde dann sogar durch Gerichtsurteil bestätigt, und wahrscheinlich gilt sie heute noch. Dadurch entsteht dann manchmal eine regelrechte Sperlingshausse; so wurden z. B. vor ein paar Jahren in der Emsstadt Weener bis zu 20 Pfennig für einen Sperling geboten.

Und wie war es vor 150 Jahren?! Damals hatten wir die Franzosen im Lande, und weil sie des Mäuseschadens in ihren Magazinen nicht anders Herr werden konnten, hatten sie große Katzenlieferungen ausgeschrieben. Eine Korrespondenz vom Eichsfeld vom 25. November 1761 berichtet darüber: „Die Lieferungen der Katzen an die Franzosen nach Göttingen und Mühlhausen dauern fort. Jedes Haus, es sei so klein, wie es wolle, muß zwei Katzen liefern und für jede Katze 3 Reichsthaler erlegen." — So wandeln sich die Dinge in ihrem Werte!

Nächte am Tegernsee.

Von Kurt Küchler.

In all den schönen Orten rund um den Tegernsee schliefen die Menschen und die Lichter. Hoch in den Lüften rauschte der Gesang der sphärischen Orgeln. Unruhig sprangen die Wellen über den See, den die Berge düster umarmten. Weit hinter dem Wallberg, der wie das breite, grünumwallte Haupt eines Riesen am Südende des Sees aufragt, über den Schründen und Klüften des Gebirgs schien eine Schlacht sich entwickeln zu wollen. dem Gipfel des Wallbergs stand. In den Häusern rund um den See erwachten die Menschen ... alle Fenster entzündeten sich im Schein der stillen Lampen ... bis das Gewitter in den Lüften wimmernd erstarb.

Andern Tags war der Himmel sommerblau, der See lag glatt und smaragden zwischen den Bergen, und die Sonne schüttete ihre goldenen Garben über das Land. In den Zeitungen lasen wir von dem tobenden Sturm der Feinde gegen die felsenstarrende Isonzolinie. Von dem harten Anprall der Stürmenden gegen eiserne Waffen und eiserne Menschen und von dem klirrenden Zusammenbruch der feindlichen Massen. Und allen ging es seltsam durch die Seele. Wir dachten an das Blitzen und Donnern der Wolkenschlacht

Es bebte und grollte aus der Ferne, fahlblaues Licht strich über den dunklen Himmel und dann sah man sekundenlang die tanzende Scheitellinie der schwarzen Berge und dahinter die mächtig aufgeschichteten Wolken, die waren wie die schweren Leiber gewaltiger Schlachtrosse.

Irgendwo, in einem Garten, auf einer Wiese, unter einer Tanne, schrie ein ängstliches Tier. Der Laut starb hin, schwer und bedrückend war das Schweigen. Dann füllte sich die Luft wieder mit jenem geisterhaften, huschenden Licht. Aus den schwarzen Wolkenpferden wuchsen riesenhafte Reiter. Die stürmten plötzlich gegeneinander an und schleuderten gelbe, zuckende Speere. Es krachte und donnerte, als prallten eiserne Schilde dröhnend aufeinander. Hart rauschte der Regen nieder, es war, als stürzten Blutbäche hoch aus den Schlachtfeldern der Lüfte in den stöhnenden See. Unaufhörlich fuhren die gelben Blitzspeere in die zerberstenden Leiber der Wolkenreiter, und das Gebrüll der sterbenden Riesen hallte schütternd durchs Gebirge. Oft war die Nacht giftig erhellt und der schroffe Zacken des Risserkogls zwischen Wallberg und Setzberg war dann wie eine gigantische, gelb lodernde Flamme, vor der wie eine stille Bitte das schwarze Kreuz auf hoch in den Bergen, und uns allen war, als hätten wir mit aufgewühlten Sinnen alles leibhaftig miterlebt im Grauen der Nacht ... den brüllenden Ansturm der Feinde und den strahlenden Triumph der Freunde.

*

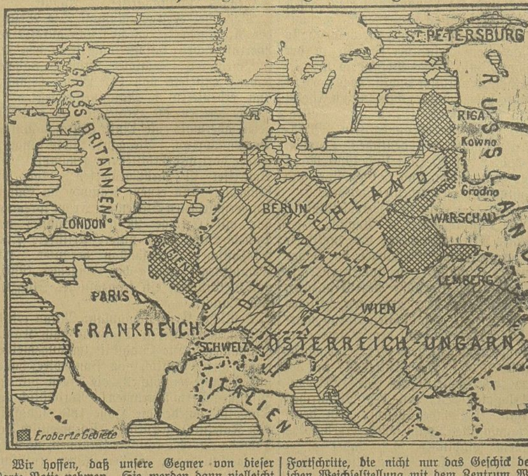
In der Nacht, die nun kam, war der hohe Himmel weiß von den Heerscharen der Sterne. Wie bleiche Seerosen lag ihr Licht auf dem stillen Wasser. Wieder schliefen in den Häusern rund um den See die Menschen und die Lampen. Aber eine hohe Gestalt, auf den Krückstock gestützt, ging langsam am Ufer auf und nieder. Ich kannte ihn wohl, den einsam Schreitenden. Ein deutscher Hauptmann, der aus der Hölle von Arras kam und Genesung von seinen Wunden suchte. Die Erinnerung an das Grauen der Kämpfe ließen ihn nicht schlafen, Nacht für Nacht war er draußen am See.

Ich sah, wie er still am Ufer stand und den weißblühenden Sternenhimmel betrachtete. Wunderbar wuchs die hohe Gestalt aus den Schatten der Nacht. Da fiel ein Stern. Einen Streifen von blauweißem Lichtdunst hinter sich lassend, sank er glühend der armen Erde entgegen. Ganz plötzlich, als er schon dicht bei der Erde war, erlosch sein Licht. Starb er vor Schreck über die furchtbar verstörte Erde, der er aus Himmelshöhen sich sprühend entgegenstürzte?

Ich sah, wie der kranke Hauptmann gebannt stehen blieb und immer dorthin schaute, wo der weiße Stern erloschen war. Was dachte sein Hirn? Wovon träumte seine Seele? Dachte er an die gewaltigen Gesetze, nach denen die Sterne hoch oben ihre ehernen Bahnen zogen? An den abenteuernden blauweißen Stern, der dem gewaltigen Gesetz entschlüpft war und seine strahlende Flucht mit dem Untergang bezahlen mußte, und an die harte Hand, die seine Spur im Weltenraum auf ewig verwischte? Da fiel ein zweiter Stern, ein dritter, ein vierter. Sie jauchzten im eigenen Licht und erloschen wie Funken, die Kinder aus Kieselsteinen wecken.

Der aus dem Krieg mit Wunden heimgekehrte Hauptmann schritt langsam weiter, sein Kopf war gebeugt. Seine Seele ahnte die ungeheuren, unfaßbar gewaltigen Schlachten, die sich im unendlichen Weltenraum nach dem Willen eines ewigen und ehernen Gesetzes Stunde um Stunde vollziehen. Erden bilden sich ... Erden verlöschen ... Welten versprühen! Der Soldat, der am Ufer des stillen Sees, unter dem Netzwerk der zehntausend Sterne, einsam auf und nieder schritt, begriff nicht mehr, weshalb die armen Menschlein auf der kleinen Erde nicht im Frieden miteinander leben konnten.

Die deutschen und österreichischen Erfolge nach einjähriger Kriegsführung.



Wir hoffen, daß unsere Gegner von dieser Karte Notiz nehmen. Sie werden dann vielleicht einsehen, wie wenig Aussichten auf Erfolg sie haben. Ganz Belgien, bis auf einen minimalen Teil in der Nordwestecke, ist unser. Von Frankreich besitzen wir reiche und industrielle, für das Land unersetzliche Landesteile, und in Rußland nahen wir uns mit unheimlicher Schnelligkeit Riga. Ganz Polen im Weichselbogen ist unser, und nördlich und südlich machen unsere Heere Fortschritte, die nicht nur das Geschick der russischen Weichselstellung mit dem Zentrum Warschau bedrohen, sondern uns auch bei längerem Verweilen der Russen in dieser Stellung ein zweites Sedanfest versprechen. Eine Nation, die nach einjährigem Ringen allenthalben in Feindesland steht, muß gewinnen, und wir werden Sieger bleiben. Das ist das frohe Bewußtsein, welches uns heute beseelt.

Vermischtes.

Bayerische Kriegssorgen. „O mei, mir Bayern san bös dran!" Dieser Stoßseufzer entrang sich jüngst als Zwischenruf in einer zu Endorf abgehaltenen Versammlung der gequälten Brust eines wackeren Dörflers, und zwar in dem Augenblick, da die hohen Bierpreise und die als ein noch größeres Unglück empfundenen Einschränkungsbestimmungen für den Bierausschank zur Sprache kamen. Ein Bauernverein war es, der seine Mitglieder versammelt hatte, um über Kriegsteuerung und Lebensmittelversorgung zu beraten. Und da der Gerstensaft dem Bayern bekanntlich als eine der hauptsächlichsten Lebensmittel gilt, nimmt es nicht wunder, daß gerade die Besprechung der „Bierfragen" bei den Versammlungsteilnehmern auf ungewöhnlich lebhaftes Verständnis stieß, um so mehr noch, da eine angesehene Persönlichkeit als Redner auftrat und für die berechtigten Forderungen der Biertrinker eine warme Lanze einlegte. Der Redner, der sich in dieser Beziehung mit jedem seiner Bauern eins wußte, trat nachdrücklich für die Ausgabe von Bierkarten ein, damit einem jeden rechtschaffenen Bayern je nach Beruf und Jahreszeit sein gesetzlich festzulegendes Quantum Bier zugeteilt werden könne, wie es ähnlich schon jetzt mit dem lieben täglichen Brot geschieht. Auf diese Weise soll vermieden werden, daß einer „so in der Fruah schon allweil a Maß einigießt, sei'm Mitmensch'n dös Bier vor der Nasen fortsauft, daß halt nix mehr da is, wann oaner kummt und zur Nacht eins trinken will!" — Wollen hoffen, daß alles so kommt, wie die Bayern es haben möchten.

Die „patriotische" Postkarte des italienischen Soldaten. In den Straßen von Padua, die von Soldaten voll sind, sucht das Publikum die Krieger durch Geschenke verschiedenster Art zu erfreuen. Daß diese Spenden nicht immer ungeteilten Beifall finden, beweist eine in „Idea nazionale" berichtete kleine Szene: Ein Soldat wurde von einer Dame mit einer Postkarte beschenkt, auf der in fettem Druck die Worte standen: „Ich werde siegen oder sterben." Der Beschenkte las den Text und gab die Karte zurück, indem er sagte: „Das ist ja sehr poetisch — aber ich möchte doch lieber eine Karte haben, auf der steht: „Ich werde siegen und zurückkehren!" Da die Dame diesen Wunsch nicht erfüllen konnte, zog sie eine Karte mit der einfachen Aufschrift „Viva l'Italia" hervor, womit der Tapfere sich dann auch zufrieden gab.

Goldene Worte.

Nichts hindert uns mehr, natürlich zu sein, als das Bestreben, so zu erscheinen.
Smiles.

Zu gutem Glück ist nichts zu spät.
Rollenhagen.

„Vorausgesetzt, daß sie sie uns nicht vorher schon genommen hat," lachte Klara.

Er zog ihren Arm durch den seinen und trat ein paar Schritte nach dem Erker zu. Vor einem großen Porträt blieb sie stehen.

„Das war Mama," sagte sie mit einer leidenschaftlichen Innigkeit in dem Ton, die Olden fast so etwas wie ein flüchtiges Gefühl von Eifersucht verursachte.

„Ja, das dachte ich mir."

So lange er Klara kannte, hatte es ihm immer geschienen, als widme sie dem Andenken dieser Mutter einen etwas weitgehenden Kultus. Freilich, es machte ja ihrem Herzen wieder alle Ehre, daß sie so treu an der Verstorbenen hing, und eine gute Tochter wird immer eine gute Frau.

Er setzte den Klemmer auf und betrachtete das Bild eingehend. Das war also die Frau, die seiner Klara das Leben gegeben, die bestimmend auf ihre Charakterentwicklung eingewirkt und wahrscheinlich den Keim zu so vielem, das ihn anzog, in sie gelegt hatte. In seiner heutigen, halb weichen, halb erregten Stimmung interessierte ihn sowohl das Bild als die Gedanken, die es wachrief. Es war ein anziehendes, kluges Gesicht, das da von der Wand herabblickte, mit feinen Zügen und großen lebhaften Augen, die von regem, geistigen Leben sprachen. Eine gewisse Exzentrizität freilich schien auch darin zu liegen.

„Mein einziges Muttchen," sagte Klara halblaut. „O, wenn du sie gekannt hättest, du würdest sie ebenso verehrt haben wie ich! Nie habe ich ihresgleichen gekannt, sie war mir der Inbegriff alles Schönen und Vollkommenen, und noch jetzt habe ich Tage, an denen ich ihren Verlust ebenso bitter empfinde, als da ich sie hergeben mußte. Schilt mich nicht phantastisch, wenn ich sage, es wäre mein größtes Glück, wenn ich sicher sein könnte, daß sie uns im Geist nahe ist und uns segnet."

Olden strich ihr zärtlich beruhigend über die Hand. Er fand seine Braut in diesem Augenblick allerdings stark phantastisch, aber das erklärte sich ja durch die Erregungen des Tages. So etwas mußte ja naturgemäß in ganz anderer Weise auf sie wirken, als auf ihn, den Mann. Diese kleinen weiblichen Exzentrizitäten, die ihm so unverständlich, schienen ihm halb rührend, halb belustigend. Er hatte aber den besten Willen, sich ihrer Stimmung nach Kräften anzupassen und sagte mit seinem liebenswürdigen Lächeln:

„Ich wünsche von Herzen, daß ich sie gekannt hätte. Hoffentlich würde sie mit der Wahl ihrer Tochter einverstanden gewesen sein."

„Es war ein ganz unbeschreiblich schönes Verhältnis zwischen uns beiden," fuhr sie fort, „ein völligeres Verstehen und Ineinandergehen ist überhaupt nicht denkbar. Wenn sie noch lebte, Liebster, ich weiß kaum, ob ich sie selbst deinetwegen hätte verlassen können."

„Da möchte man ja noch nachträglich eifersüchtig werden," sagte er in absichtlich leichtem Ton, aber sie ging nicht darauf ein.

„Sie schien nur für die Sonnenseite des Lebens bestimmt, ich hätte ihr am liebsten meine Hände unter die Füße gebreitet, und mußte es doch erleben, daß der Jammer ihr das Herz brach. Soll ich dir davon erzählen? Du kennst ja meine Lebensgeschichte noch gar nicht und hast doch das erste Anrecht darauf."

Dem Professor ward etwas unbehaglich zu Sinn. Es passierte ihm seltsam genug, sich ganz frei und leicht zu fühlen, und nun es heute einmal der Fall war, fehlte ihm absolut die Stimmung zu peinlichen Erörterungen.

„Liebstes Herz," sagte er begütigend, „du weißt, welchen Anteil ich an allem nehme, das dich berührt, aber warum gerade jetzt traurige Erinnerungen auffrischen? Man muß sich niemals eine Freudenstunde vergällen, das Leben bringt so wie so schon Fatalitäten genug. Ein Tag wie dieser kommt uns nur einmal; heute, meine ich, hat die Gegenwart allein das Recht. Komm, sag mir noch einmal, daß du mich lieb hast, ich habe das noch lange nicht oft genug gehört."

Als er sie an sich zog, merkte er, daß ihre Blicke noch immer an dem Bilde hingen, und folgte ihnen unwillkürlich. Auf einmal ging ein Schatten über seine Züge.

„Sonderbar", sagte er, „mir kommt das Gesicht auf einmal so bekannt vor, woran liegt das nur."

„O, du kannst sie unmöglich jemals gesehen haben, das liegt wohl nur an der Ähnlichkeit mit mir. Ich soll ihr ja sehr gleichen."

Seine Blicke gingen prüfend zwischen dem Gesicht seiner Braut und dem Bilde hin und her. „Nun ja, das wird es sein, und dennoch ist's mir, als müßte ich ihr schon einmal im Leben begegnet sein," sagte er in so nachdenklichem Ton, als ließe er im Geist noch einmal alle Möglichkeiten an sich vorübergehen.

* * *

Professor Oldens Sprechzimmer war um diese Zeit immer überfüllt. Mit dem Eintritt der dunkleren Jahreszeit, die sie nötigte, mehr bei Lampenlicht zu arbeiten, entdeckten viele Augenleidende, daß ihr Sehvermögen sich keineswegs so gehoben hatte, wie sie es in den hellen Sommermonaten gehofft und daß daher ein Besuch beim Spezialisten wünschenswert und nötig sei. Gerade in diesem Herbst, wo ihm etwas freie Zeit sehr erwünscht gewesen wäre, sah er sich mehr in Anspruch genommen als je, und es kostete ihn oft eine herzhafte Willensanstrengung, seiner Ungeduld Herr zu werden, wenn die Sprechstunde sich weit über die gewöhnliche Zeit verlängerte. Seine Stimmung war aber trotzdem eine ganz andere als früher. Seine Assistenten und Schwestern trauten ihren Ohren kaum, wenn er ihnen ein Scherzwort über das andere zurief, ja, wenn er sich sogar zu einem regelrechten, blutigen Kalauer verstieg, und seine armen Patienten hatten gute Zeit. Kein Unbemittelter durfte auch nur von Bezahlung sprechen, es war ein unwiderstehliches Verlangen in ihm, nur frohe Gesichter um sich zu sehen.

Auch heute brach der Abend bereits mit Macht herein, als er endlich in rechter Bräutigamseile den Weg nach der kleinen Villa einschlagen konnte. Sein ernstes Gesicht war seit den letzten Tagen wie verwandelt, und im raschen Vorwärtsschreiten schwippte er übermütig mit dem Stock in der Luft.

GM 6 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150804-14/fragment/page=0003

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 30. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Perthes in der Champagne wurden von beiden Seiten Minensprengungen vorgenommen, wobei wir einen französischen Flankierungsgraben nordwestlich des Ortes zerstörten. Im Priesterwalde brach ein französischer Angriff beiderseits Croix de Carmes im Feuer der Infanterie und Artillerie vor unseren Hindernissen zusammen. In den Vogesen griff der Feind gestern nachmittag erneut die Linie Lingekopf-Barrenkopf an. Die Nahkämpfe sind noch nicht abgeschlossen. Zwei englische Flieger mußten nahe der Küste auf dem Wasser niedergehen und wurden gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Truppen der Armee des Generalobersten von Woyrsch haben am frühen Morgen des 28. Juli den Weichselübergang zwischen Pilicamündung und Kozienice an mehreren Stellen erzwungen. Auf dem östlichen Ufer wird gekämpft. Es wurden bisher 800 Gefangene gemacht und 5 Maschinengewehre erbeutet. Gestern haben die verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen die Offensive wieder aufgenommen. Westlich des Wieprz durchbrachen deutsche Truppen die russische Stellung. Sie erreichten am Abend die Linie Piaski-Biskupica und die Bahn östlich davon. Viele tausend Gefangene und 3 Geschütze fielen in unsere Hand. Dieser Erfolg sowie die Vorstöße österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen dicht östlich der Weichsel, preußischer Gardetruppen über Krupe (nordöstlich von Krasnostow) und anderer deutscher Truppen in der Gegend von Wojslawice haben die russische Front zwischen Weichsel und Bug zum Wanken gebracht. Heute früh räumten die Russen ihre Stellungen auf der ganzen Linie. Sie halten nur noch nördlich von Hrubieszow.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 31. Juli. Amtlich wird verlautbart: Unsere Kavallerie rückte gestern kurz nach Mittag in Lublin ein.

Großes Hauptquartier, 31. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz: Gestern früh erstürmten wir die bei unseren Angriffen auf Hooge (östlich von Ypern) am 3. Juni noch in englischer Hand gebliebenen Häuser am Westrande des Ortes, sowie einen Stützpunkt südlich der Straße nach Ypern. Nachmittags und nachts wurden Gegenangriffe des Feindes abgeschlagen. Wir eroberten 4 Maschinengewehre und 5 Minenwerfer und nahmen einige Engländer gefangen. Die in den Gräben des Feindes gefundene Zahl Toter beweist seine großen blutigen Verluste. Die Franzosen griffen bei Souchez abermals mit Handgranaten erfolglos an. Die erbitterten Kämpfe um die Linie Lingekopf-Barrenkopf in den Vogesen sind zu einem Stillstand gekommen. Die Franzosen halten einen Teil unserer Stellung am Lingenkopfe noch besetzt. Schratzmännle und Barrenkopf sind nach vorübergehenden Verlusten wieder in unserer Hand. Als Vergeltung für die Bombenabwürfe der Franzosen auf Chauny, Tergnier und anderer Orte hinter unserer Aisnefront wurde der Bahnhof Compiegne beschossen. Auf Angriffe französischer Flugzeuggeschwader, die gestern auf Pfalzburg, Zabern, nördlich Hagenau und auf Freiburg Bomben abwarfen, antworteten am Nachmittage unsere Geschwader mit Bombenabwürfen auf Flughafen und Fabriken von Luneville, die Bahnhofsanlage von St. Dié und den Flughafen bei Nancy. Der durch die feindlichen Flieger angerichtete Schaden ist unwesentlich. Ein französisches Flugzeug wurde bei Freiburg durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Nordwestlich von Lomsha und an der Bahn nördlich von Goworowo (östlich von Rozan) geht unser Angriff vorwärts. Gestern wurden 1890 Russen gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die auf das rechte Weichselufer übergegangenen Truppen des Generalobersten von Woyrsch drängen unter hartnäckigen Kämpfen nach Osten vor. Alle Gegenangriffe eiligst herangeführter russischer Verstärkungen scheiterten völlig. Die Zahl der Gefangenen ist auf 7 Offiziere (darunter ein Regimentskommandeur) und 1600 Mann gestiegen. Den in in der Verfolgung begriffenen verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen scheint der Gegner in der ungefähren Linie Nowo-Alexandria an den Weichselhöhen nördlich Lublin (das gestern nachmittag besetzt wurde) dicht südlich Cholm erneuten Widerstand leisten zu wollen. Der Feind wird überall angegriffen. Während der Kämpfe der deutschen Truppen bei Biskubice am 30. Juli sind 4930 Mann gefangen genommen und 5 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet worden.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 1. August.

Westlicher Kriegsschauplatz: Ein englischer Angriff gegen unsere Stellungen bei Hooge brach völlig zusammen; ebensowenig Erfolg hatten nächtliche Vorstöße der Franzosen bei Souchez. In den Argonnen heftiges Artillerie-Gefecht. Am späten Abend wurden unsere Stellungen auf dem Reichsackerkopf (Vogesen) angegriffen. Der Feind wurde zurückgeschlagen. Die Tätigkeit in der Luft war auch gestern sehr rege. Der englische Flugplatz St. Pol bei Dünkirchen wurde mit 30 Bomben belegt. Ein deutscher Flugplatz bei Douai wurde ergebnislos von einem feindlichen Geschwader angegriffen. Einer unserer Kampfflieger schoß hier ein feindliches Flugzeug ab. Ein französischer Flugplatz bei Nancy wurde heute früh mit 103 Bomben belegt. 18 Treffer sind in den Zelten beobachtet worden. Die zur Abwehr aufgestiegenen feindlichen Flugzeuge konnten den Angriff nicht hindern. 6 deutsche Flugzeuge griffen über Chateau Salins 15 Franzosen an. In 3/4stündigem Kampfe wurden mehrere feindliche Flugzeuge zur Notlandung gezwungen. Als ein weiteres feindliches Geschwader in das Gefecht eingriff, zogen sich unsere Flieger ohne Verluste zurück. Nördlich von Saargemünd mußte ein französisches Flugzeug landen. Die Insassen wurden gefangen genommen. In den Argonnenkämpfen vom 20. Juni bis 20. Juli nahmen wir 125 Offiziere, 6610 Mann gefangen, erbeuteten 52 Maschinengewehre, sowie sehr zahlreiches sonstiges Material.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Nördlich des Njemen fanden örtliche Kämpfe statt. Nordöstlich von Rozan machten wir weitere Fortschritte. Feindliche Gegenangriffe wurden abgeschlagen. Im Juli wurden zwischen Ossee und Pilica 95023 Russen gefangen genommen, 41 Geschütze, darunter 2 schwere, 4 Minenwerfer und 230 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Unsere nördlich von Iwangorod über die Weichsel vorgegangenen Truppen wiesen heftige feindliche Gegenangriffe ab. Beim Nachstoß eroberten wir die Höhen bei Podzancze und machten mehr als 1000 Gefangene. Zwischen oberer Weichsel und Bug stellte sich der Feind gestern erneut. Deutsche Truppen warfen ihn im Laufe des Tages aus seinen Stellungen bei Kurow (östlich Nowo-Alexandria), südlich von Lenczna, südwestlich und südlich von Cholm, sowie südwestlich von Dubienka. Der Feind hat darauf beiderseits des Bug und auf der Front zwischen Bug und Lenczna den Rückzug fortgesetzt. Cholm ist in der Verfolgung bereits durchschritten. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz fielen im Juli in die Hände der deutschen Truppen: 323 Offiziere, 75719 Mann, 10 Geschütze und 126 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Geoßes Hauptquartier, 2. August.

Westlicher Kriegsschauplatz: Im Westteil der Argonnen setzten wir uns durch einen überraschenden Bajonettangriff in den Besitz mehrerer feindlicher Gräben, nahmen dabei 4 Offiziere und 142 Mann gefangen und erbeuteten 1 Maschinengewehr. Am Abend griffen die Franzosen in den Vogesen abermals die Linie Schratzmännle—Barrenkopf an. Die ganze Nacht hindurch wurde dort mit Erbitterung gekämpft. Der Angreifer ist zurückgeworfen. Auch am Lingekopf sind erneut Kämpfe im Gange. An verschiedenen Stellen der Front sprengten wir mit Erfolge Minen. Südlich von Ban-de-Sapt schoß unsere Artillerie einen französischen Fesselballon herunter. Ein Kampfflieger zwang bei Longemer (östlich von Gerardmer) ein französisches Flugzeug zum Landen.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Mitau wurde gestern von unseren Truppen nach Kampf genommen. Die Stadt ist im allgemeinen unversehrt. Oestlich von Poniewiecz haben sich Kämpfe entwickelt, die einen für uns günstigen Verlauf nehmen. Nordöstlich von Suwalki wurde die Höhe 186 (südöstlich von Kaletnik) gestürmt. Nordwestlich von Lomsha erreichten unsere Truppen, nachdem an verschiedenen Stellen zäher russischer Widerstand gebrochen war, den Narew. 1 Offizier und 1003 Mann wurden von uns gefangen genommen. Auf der übrigen Front bis zur Weichsel ging es vorwärts, 560 Gefangene, dabei 1 Offizier, wurden eingebracht. Vor Warschau ist die Lage unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Nördlich anschließend an die am 31. Juli eroberte Höhe bei Podzancze drangen gestern Truppen des Generalobersten von Woyrsch unter heftigen Kämpfen durch das Waldgelände nach Osten vor. Der weichende Feind verlor 1500 Mann an Gefangenen und 8 Maschinengewehre. Vor Iwangorod lieferten österreichisch-ungarische Truppen siegreiche Gefechte; der Halbkreis um die Festung zieht sich enger. Bei den Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen hält der Feind noch zwischen Weichsel und der Gegend südwestlich von Lenczna; deutsche Truppen errangen neue Erfolge östlich von Kurow; sie machten 600 Gefangene. Zwischen Lenczna und Zalin (nordöstlich von Cholm) schreitet der Verfolgungskampf vorwärts. Am Bug erreichten wir die Gegend nördlich von Dubienka. Oesterreichisch-ungarische Truppen dringen südwestlich von Wladimir-Wolynsk über den Bug vor.

Oberste Heeresleitung.

Vermischtes.

Erntesegen. Auf den Fluren klingt hell und scharf die Sense, oft geführt von denen, die lang schon feierten und nun auf den Ruf des Krieges sich von neuem stellten zum Dienst. Fleißige Hände binden und bergen die goldenen Garben. Gottes Güte ist sichtbar mit uns, so groß unsere Befürchtungen sein mochten, als der Sonne Glut die köstlichen Gaben des Ackers zu versengen drohte. Wir brauchen nicht zu verzagen, auch wenn jetzt Regengüsse sind und da die Erntearbeit hemmen. Wir wissen, wir haben wieder für ein Jahr unser täglich Brot. Allen Aushungerungsplänen der Feinde zum Trotz. Wir können und müssen dankbar durchhalten bis Gott uns den edlen Frieden in Gnade schenkt. Aber Erntezeit ists noch in anderem Sinne. Wohl erntet das deutsche Volk, was es gesäet in jahrhundertelanger Arbeit deutschen Fleißes, deutscher Zucht, deutscher Gewissenhaftigkeit. Wohl geht der Schnitter Tod über das Feld und hat ein grimmig Mähen angehoben unter des Landes Blüte. Aber wir ängstigen uns nicht, sondern schauen voll Mut und Hoffnung in die Zukunft. Aber, vergiß nicht deutsches Volk, diese Zukunft heißt Großes von dir. Der Dorn des Leides, aus dem wir alle trinken mußten ohne Unterschied, soll für uns ein Born der Veredelung, der Vertiefung werden, das alles Beste in uns zur Frucht und Reife komme. Das ist der deutsche Erntesegen. Dann wird des Dichters Zukunftsbild schönste Wirklichkeit:

„Reich aus den Narben des Landes und reich
aus den Wunden der Toten
Wächst uns in Fülle die Frucht, wächst die
Verheißung heran.
Und wie ein Werderuf klingts hin über die
Weiten und Breiten:
Siehe, es reift uns die Saat, und sieh' es reift
uns das Volk!"

Feldpostpäckchen mit rohen Eiern und frischem Obst. Zur Versendung von rohen Eiern und frischem Obst nach dem Felde werden oft so dünne Pappkasten verwendet, daß viele Sendungen schon bei der Postsammelstelle mit beschädigter Umhüllung eingehen. Dadurch hat aber auch der Inhalt gelitten; die Eier sind zerbrochen und ausgelaufen und das Obst ist zerdrückt. Viele Sendungen müssen daher bei der Sammelstelle vernichtet werden. Die Flüssigkeit beschmutzt oder verdirbt aber häufig auch noch andere Feldpostpäckchen, so daß sich die Absender der Feuchtigkeit abtzegenden Lebensmittel der Gefahr aussetzen, für die daraus entstehenden Nachteile haftbar gemacht zu werden. Es wird daher dringend von der Versendung roher Eier und von frischem Obst abgeraten.

Verwahrt die Streichhölzer gut! In letzter Zeit mehren sich in erschreckender Weise die Brandstiftungen durch Kinder, die mit Streichhölzern und dergleichen spielen. Das schreckliche Unglück in Bernterode (Eichsfeld), wo vier Kinder eine Scheune anzündeten und dabei den Flammentod fanden, zeigt, wie durch solche Brandstiftungen die Kinder selbst an ihrem Leben gefährdet sind. An Eltern und Erzieher ergeht daher immer von neuem der Ruf, warnt die Kinder und beobachtet sie, tragt vor allem aber Sorge, daß keine Streichhölzer oder andere feuergefährliche Dinge in Kindeshände kommen.

Roßleben. Der Leutnant d. R. und Kompagnieführer im Infanterie-Regiment Nr. 130 Nichterlein, Musiklehrer an der Klosterschule, erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Von der Unstrut, 2. August. In der letzten Woche hat sich das Marktgeschäft lebhaft gestaltet. Kartoffeln kosteten 50 Kilo blaue 8—9,50, weiße und gelbfleischige 8—9, Kirschen 16—24, Birnen 8—12, Aepfel 15—20 Mark. Die Preise in Fettvieh haben sich wenig geändert. Es wurden bezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht bei Schweinen von 150 bis 200 Pfund 90—98, schwereren 100—110, Bullen, Ochsen, Stieren und Färsen 60– 65, Kühen 54 bis 60, Kälbern 55—65, Lämmern 58—64, Hammeln 55—60 Mark. Das Paar Korbschweine stieg wieder auf 30—36 Mark, nachdem es die Woche vorher auf 15—30 zurückgegangen war.

Naumburg, 31. Juli. Der Gurkenmarkt zeigte heute bezüglich der Anfuhr einen erheblichen Rückgang. Nur etwas über die Hälfte als vorigen Abnahmetag ist an allen Stellen geerntet worden, so daß die Menge der Schocke nicht höher als 600 gerechnet werden kann. 3,50, 3,30 in kleineren, 3 Mark nur in großen Posten mußten bezahlt werden. Krüppelgurken wurden mit 1,50—2,00 Mk. bezahlt. Die Vorräte gingen meist nach auswärts. Dille, die jetzt 9—12 Mark im Zentner kostet, war heute auch ein Handwagen zur Stelle und wurde für ein Bund, das mit zwei Händen leicht zu umspannen war, 1,20 Mark gefordert.

Städtische Badeanstalt.
Wasserwärme 20 Grad. Luftwärme 28 Grad.

Bekanntmachung betr. das Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen.

Meine Verordnung vom 12. 9. 1914 wird durch nachstehende Verordnung ersetzt, die mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft tritt:

Verordnung:

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den Bereich des IV. Armeekorps:

I.

Unbefugten wird verboten:

1. jeder unmittelbare oder mittelbare Verkehr mit Kriegsgefangenen sowie jede Annäherung an diese;
2. der Aufenthalt in der Nähe der zur Unterbringung der Kriegsgefangenen verwendeten Plätze, Lager oder sonstigen Räumlichkeiten sowie deren Betreten;
3. die Zuwendung von Gaben irgendwelcher Art an Kriegsgefangene;
4. jede Hilfeleistung zur Entweichung, die Gewährung von Unterkunft, Lebensmitteln, Kleidungsstücken oder anderen Gegenständen sowie irgend eine andere Unterstützung und Hilfeleistung an entwichene Kriegsgefangene;

Die für Zuwendungen an Kriegsgefangene verwendeten oder bestimmten Gegenstände oder Geldbeträge unterliegen der Einziehung.

II.

Den Weisungen des Begleit- und Wachtpersonals ist unverzüglich Folge zu leisten. Die Begleit- und Wachtmannschaften sind angewiesen, nötigenfalls, insbesondere zur Verhinderung von Fluchtversuchen der Gefangenen, ohne vorherigen Anruf von der Schußwaffe Gebrauch zu machen.

III.

Wer von der beabsichtigten Entweichung oder von dem Aufenthalt eines entwichenen Kriegsgefangenen Kenntnis erhält, hat dies, neben der Verpflichtung, die Entweichung nach Kräften zu verhindern, ungesäumt der nächsten Militär- oder Zivilbehörde anzuzeigen.

IV.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, falls nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen, insbesondere auf Grund der §§ 120, 121, 257 Reichsstrafgesetzbuchs eine höhere Strafe verwirkt ist.

Der Versuch der Uebertretung dieses Verbots unterliegt ebenfalls der Bestrafung.

Magdeburg, den 3. Juli 1915. **Der stellvertr. Kommandierende General.**
Frhr. von Lynker,
General der Infanterie, à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Veröffentlicht.
Nebra, den 2. August 1915. **Die Polzei-Verwaltung.** Pröschold.

Bekanntmachung.

Es wird darauf noch besonders hingewiesen, daß die neue Ernte für den Kommunalverband beschlagnahmt ist und Veräußerungen außer an diesen, nicht stattfinden dürfen.

Die Bestimmungen über die Brotversorgung bleiben die gleichen wie bisher.

Wer als Selbstversorger in Frage kommt, darf nur gegen Mahlausweis sein Getreide der Mühle einliefern, widrigenfalls er sich strafbar macht. Der Müller darf Selbstversorgergetreide ebenfalls nur gegen den Mahlausweis annehmen.

Diese Ausweise werden von uns ab **16. d. Mts.** ausgestellt und können hier abgeholt werden.
Nebra, den 3. August 1915. **Der Magistrat.** Pröschold.

Aepfel, Birnen, Pflaumen
kauft jedes Quantum zu höchsten Preisen
— Auch Fallobst wird gekauft. —
Konservenfabrik Thüringen G. m. b. H., Laucha a. U.

Zahn-Praxis **P. Olbrecht,**
Telefon 232. **Querfurt,** Telefon 232.
Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr
im **Gasthof zur Burg, Nebra,** I. **Etage.**

Königlich Preußische Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 232. Lotterie bitte gütigst zu bewirken.
Waldemar Kabisch.

Warnung!
Durch die in letzter Zeit bei mir verübten unverschämten Diebstähle sehe ich mich zu schärferen Gegenmaßregeln gezwungen. Das Brombeerenpflücken in meinem Steinbruch unterm Katzel, sowie jedes Betreten desselben oder meines Grundstückes verbiete ich hiermit, im anderen Falle ich jede Uebertretung strengstens bestrafen lassen werde.
Carsdorf, den 29. Juli 1915.
Ferd. Schönert.

Aepfel und Pflaumen,
jedes Quantum, kauft
Konservenfabrik Tangermünde, G. m. b. H., Tangermünde.

Wasche mit **Henkel's Bleich-Soda.**

Feldpostsülpschachteln
(1 Pfund-Packungen)
empfiehlt billigst
Buchdruckerei Nebra.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu landw. Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150804-14/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 15.

Bauernregeln.

Ist's in den ersten Tagen heiß,
So bleibt der Winter lange weiß.

Ist's im August recht drückend schwül,
Dann ist's im Schatten auch nicht kühl.

Ist Nordwind im August nicht selten,
So mag er schönem Wetter gelten.

Hitze am St. Dominikus (4.)
Ein strenger Winter kommen muß.

Ist's hell und klar am St. Laurentiustag (10.),
Viel Früchte man sich versprechen mag.

Sind Laurent (10.). und Barthel (24.) schön,
Ist ein guter Herbst voraus zu sehn.

Mariä Himmelfahrt (15.) Sonnenschein
Bringt uns viel und guten Wein.

Wie Bartholomäustag (24.) sich hält,
So ist der ganze Herbst bestellt.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat August.

Von M. Dankler.

Die Ernte ist in vollem Gange und alle Hände regen sich, den Segen des Feldes unter Dach und Fach zu bringen. Vielfach sind die Heu- und Getreidespeicher nun noch über den Stallungen angebracht, was bei einfacher Pliesterung leicht zum Verderben der aufgespeicherten Sachen führt. Der rheinische Bauernverein hat nun auf der Werkbundausstellung Köln gezeigt, wie dieses zu verhindern ist. Die allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Stallungen des großen Meistergehöfes sind mit tropfsicheren Decken versehen. Diese Decken tragen zur Reinheit der Stallluft und dadurch zur Gesundheit des Viehes bei. Die Wärme der Decken läßt die Dünste nicht durchdringen, so daß der Boden über der Decke trocken bleibt; derselbe eignet sich daher zur Lagerung der Frucht ausgezeichnet. Die Roggen- und Weizenernte muß nun schnellstens beendet werden. Es reifen jetzt von Hülsenfrüchten Erbsen, Linsen und Wicken. Von den Sommerhalmfrüchten reifen in der zweiten Hälfte des Monats Hafer und Gerste. Auch der Kleesamen reift jetzt; er wird geerntet, sobald die Körner hart geworden sind und eine glänzende Farbe zeigen. Man trocknet den Samenklee auf Puppen und Heinzen.

Die Frühkartoffeln werden nun vollständig abgeerntet und die Felder neu bestellt. Wer im Juli seine Felder noch nicht mit Herbstfutter, wie Stoppelrüben oder Gemenge, als Frühlingsfutter einsäen konnte, der tue es jetzt schnell. Die künstlichen Dünger für die Herbstbestellung müssen nun bestellt werden. Den Kali für die Wintersaaten nehme man in Form von Kainit, und zwar berechnet man pro Hektar (4 Morgen) 500 bis 600 Kilogramm. Die Chlorsalze des Kainits sind hier von günstiger Nebenwirkung. Die überaus wichtige Phosphorsäure gibt man am besten in Form von Thomasmehl, und zwar gleichfalls 500 bis 600 Kilogramm pro Hektar. Die meisten Böden sind phosphorarm, so daß durch Thomasmehl beinahe stets eine höhere Ernte erzielt wird. Den Stickstoff gibt man in sehr guter Form als schwefelsaures Ammoniak. Pro Hektar rechnet man 200 bis 250 Kilogramm. Davon gibt man ein Drittel im Herbst kurz vor der Saat und zwei Drittel im Frühling als Kopfdünger.

Auf den Wiesen ruht die Arbeit, denn das Wässern wird in den meisten Gegenden kaum nötig sein. Sollte es trockener werden, so kehre man abends das Wasser auf und morgens wieder auf. Wo man in der zweiten Hälfte August mit der Grummeternte rechnet lasse man 14 Tage vorher kein Wasser mehr auflaufen. Neuanlagen von Wiesen werden vorbereitet.

Im Obstgarten beginnt nach dem Veredeln des Steinobstes das Okulieren des Kernobstes. An den Bäumchen mit diesjährigen Edeltrieben werden die Zapfen abgeschnitten und alle Wildtriebe entfernt. Spalier- und Buschbäume, die reichlich mit Früchten beladen sind, erhalten einen Dunguß. Dasselbe ist auch für schwerbeladene Hochstämme gut.

Im Weinberge findet bei starker Verunkrautung ein wiederholtes Behacken statt. Je reiner ein Weinberg ist, um so besser kann auch die Ausstrahlung des Bodens erfolgen, wodurch die Reife und Güte der Trauben sehr gefördert wird.

Die Pferde müssen in der strengen Arbeitszeit ganz besonders gepflegt werden. Von der Erntearbeit erhitzte Pferde lasse man nicht im Zug stehen, auch sollen stark erhitzte Pferde kein eiskaltes Wasser erhalten. Ist der Durst so groß, daß die Pferde nicht fressen wollen, so reiche man einen halben Eimer temperiertes Wasser (auf einen halben Liter kochendes Wasser), lasse dann fressen und gebe dann erst kaltes Wasser. Die Ställe für alle Vieharten sind möglichst kühl zu halten.

Das Rindvieh wird von Zeit zu Zeit vorsichtig geschwemmt, die Ställe werden gelüftet und wenn hell, etwas abgedunkelt. Die Fliegen werden dadurch abgehalten und haben die Tiere größere Ruhe. Da noch immer in manchen Gegenden die Maul- und Klauenseuche herrscht, sie ist immer wieder eingeschleppt worden, so sei man beim Bezuge fremden Viehes vorsichtig und halte es eine Zeitlang vom anderen Vieh ab. Wenn in Gegenden mit hochentwickelter Rindviehzucht fremde Bullen, z. B. für Schwarzbunt Ostfriesen eingeführt werden, so müssen dieses ganz erstklassige Tiere sein, denn Mittelware verbessert den Schlag nicht und ist in der Heimat billiger zu haben.

Die Schafe können nach Abernten der Wintersaaten auf die Stoppeln getrieben werden, doch wartet man, bis die Gräser und Kräuter etwas herangewachsen sind. Bleiben die Schafe nachts über draußen, so sind gute Schäferhunde unerläßlich, um Diebereien vorzubeugen.

Auf dem Geflügelhofe tritt bereits die Mauserung ein und ist die Behandlung der Tiere in dieser Zeit von großer Wichtigkeit. Gerade während der Mauser muß tüchtig und kräftig gefüttert werden, denn gerade hiervon hängt zum großen Teil die spätere Leistung und vor allem der Eierertrag ab. Tiere, welche die Mauser kräftig überstehen, legen früh und viel Eier ab, es sind die besten Winterleger, deren Eier am besten bezahlt werden.

Auf dem Bienenstande liefern gesunde Völker die Drohnenschlacht. Wenn bei einzelnen Stöcken diese nicht erfolgt, so ist das meistens ein Zeichen, daß diese Völker eine Königin haben, sie sind deshalb mit anderen, schwächeren Völkern zu vereinigen. Die Stöcke ohne Königin sind den Bienenfeinden mehr als die anderen ausgesetzt, es ist deshalb besonders darauf acht zu geben. Die Königinnen sollten nicht älter als drei Jahre werden; man hat sich aber dabei nicht allein an die Zahl der Jahre, sondern auch an die Brutfähigkeit zu halten. Nur bei lückenhafter Besetzung des Brutraumes wird eine andere junge Weisel notwendig. Es ist immer ratsam, einige junge Mütter in Reservekästen zu überwintern. Ende August werden die Einwinterungsvorbereitungen getroffen. Die Honigernte wird fortgesetzt.

Die Eierkonservierung.

Sämtliche Konservierungsmittel für Eier beruhen bekanntlich darauf, der Luft den Zutritt in das Eiinnere zu versperren und dadurch den Inhalt desselben frisch zu erhalten. Richtig konservierte Eier halten sich 6 bis 8 Monate lang frisch, aber es ist schließlich doch nicht zu vermeiden, daß man Beigeschmack von der sie umgebenden Masse erhält. Sollen größere Mengen Eier konserviert werden, wie dieses bei den Händlern der Fall ist, so spielt natürlich die Jahreszeit keine Rolle, sondern der Zeitpunkt des Konservierens ist vom billigsten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150804-14/fragment/page=0005

Preis der Eier abhängig. Das bekannteste Konservierungsverfahren für Eier ist wohl das Einlegen in Kalkwasser. Zu diesem Zwecke verwendet man zwei Kilogramm ungelöschten Kalk und gießt auf diesen zirka 10 Liter kochendes Wasser, bis der Kalk vollständig gelöscht ist. Diese Lösung läßt man dann bis zum Erkalten stehen. Die zum Konservieren bestimmten Eier müssen frisch und ohne Risse sein. Man schichtet diese dann in einen Kübel, auf dessen Boden man zweckmäßig eine Sandschicht füllt, aufeinander und gießt dann das Kalkwasser über dieselben. Natürlich muß das Kalkwasser auch die oberste Eierschicht vollständig bedecken. Durch dieses Verfahren kann man die Eier monatelang frisch erhalten. Man bringe den Kübel mit den Eiern an einen kühlen, aber luftigen Ort und sehe ab und zu nach, um das inzwischen verdunstete Kalkwasser durch frisches zu ersetzen, so daß auch die oberste Eierschicht stets unter Wasser bleibt. Will man für den eigenen Hausbedarf die Eier konservieren und legt man besonders auf gute Eier Wert, so nehme man zu Konservierungszwecken die Eier im Herbst, da die Tiere dann besonders Körnerfutter erhalten und sich diese Eier besser zum Konservieren eignen. Auch entferne man zweckmäßig für die Zeit, in der man die Eier zum Einlegen sammelt, den Hahn, da der befruchtete Keim stets zuerst in Fäulnis übergeht. Für den Hausbedarf hat man eine ganze Reihe von Konservierungsverfahren. Neben dem Einlegen in Kalkwasser ist auch das Konservieren mittels Wasserglas sehr empfehlenswert. Durch diese Methode lassen sich die Eier von Herbst bis ins Frühjahr hinein frisch erhalten. Man verwendet für dies Verfahren 1 Liter Wasserglas, welches in jeder Drogerie für wenig Geld zu haben ist und verdünnt dieses mit 8 bis 10 Liter Wasser; das Wasser kocht man vorher zweckmäßig auf. Diese Menge Wasserglaslösung genügt dann, je nach Größe der Eier, für 100 bis 150 Eier. Die zum Konservieren zur Verwendung gelangenden Eier dürfen auf keinen Fall über zwölf Tage alt sein. Nach Möglichkeit verwende man solche, deren Alter 3 bis 4 Tage nicht übersteigt. Jedenfalls ist es niemals ratsam, Eier zu verwenden, über deren Alter man nicht genau orientiert ist, denn man wird dadurch nur schlechte Erfahrungen machen. Schmutzige Eier müssen vor dem Konservieren mit lauwarmem Wasser abgewaschen werden. Man schichtet die Eier dann in einen reinen, geruchlosen Topf übereinander und gießt die Wasserglaslösung darüber, so daß diese mindestens die oberste Eierschicht um drei Zentimeter übersteigt. Das Gefäß deckt man gut zu und verwahrt es an einem kühlen Ort, am besten im Keller. Will man die verwenden, so muß man die Schale mittels verwenden, so muß man die Schale mitels einer Stecknadel vorher etwas durchlöchern. Das Wasserglas hat nämlich die Poren der Schale verstopft und auf diese Weise würde die Luft aus dem Eiinnern nicht entweichen können und das Ei müßte platzen.

Eine andere Konservierungsmethode ist das Aufbewahren der Eier in Roggenhaufen auf dem Schüttboden, dieses muß jedoch in der Form geschehen, daß kein Ei das andere berührt. Auch werden zu Aufbewahrungszwecken vielfach Eierständer angewandt. Diese können mehrere Etagen haben und es werden in die Bretter Löcher gebohrt, in die man die Eier hineinsetzt. Jedoch müssen die Eier bei diesem Verfahren alle acht Tage gekehrt werden, so daß sie abwechselnd mit der Spitze nach oben und nach unten kommen. Den Ständer mit den Eiern muß man an einem kühlen, trockenen Raum aufbewahren, in dem stets reine Luft vorhanden ist. Als andere Verfahren gelten das Einpacken der Eier in Asche, Sand, Kleie, Spreu, Häcksel, Sägespäne usw. Die Materialien müssen jedoch trocken sein, damit die Eier nicht dumpfig werden. Auch hierbei darf ein Ei das andere nicht berühren. Auch das Einreiben der Eier mit Speck oder Öl wird sehr viel angewandt werden. Aber es bleibt hierbei nicht aus, daß die Eier bei längerer Aufbewahrung einen ranzigen Geschmack erhalten. Auch legt man die Eier vielfach einige Stunden in starke Kochsalzlösung und verpackt sie darauf in Kleie.

Landwirtschaft.

Vertilgung der Ackerquecken. Die Quecken gehören zu den schlimmsten Unkräutern, weil auch kleine Wurzelstückchen genügen, neue Pflanzen entstehen zu lassen und es sehr schwer fällt, auch die kleineren Stückchen zu entfernen. Als das beste Mittel der Plage auf größeren Äckern Herr zu werden, hat sich öfteres Schälen des Ackers in kurzen Zwischenpausen sehr bewährt. Bei trockenem Wetter wird dann geeggt; die ausgerissenen Quecken werden am besten direkt an Ort und Stelle verbrannt.

Nochmals gute Futterpflanzen einsäen. Um für den Herbst immer ein gutes saft- und kraftreiches Grünfutter zur Hand zu haben, sät man alle Wochen einen Absatz von Johannisroggen und Zottelwicken, vielleicht noch mit Wintergerste und Wintererbsen. Spätereingesäte Gemenge dieser Art sind wertvoll für das Frühjahr. Die Zottelwicke ist das erste massige Grünfutter, das es gibt. Zottelwicke und Johannisroggen für das Frühjahr kann man bis November und Dezember hinein ansäen. Die Landwirte sind durch solche Vorkehrungen nicht nur imstande, sich ein gutes Grünfutter zu sichern, sondern auch auf die Preisbildung der Handelsfuttermittel zu ihrem Gunsten einzuwirken. Der Handel beantwortet jede Steigerung der Nachfrage mit Preisaufschlag. Ist die Landwirtschaft aber gerüstet, hat sie genügend Futter, um nicht jedem Preise zustimmen zu müssen, so werden die Preise auch in niederen Grenzen bleiben.

Pferdezucht.

Pferdefütterung im Hochsommer. Die Leistungsfähigkeit der Pferde wird nicht nur durch die Art des Futters, sondern auch durch die Futterweise sehr beeinflußt, und das muß besonders zur Zeit schwerer Arbeit berücksichtigt werden. Das stark arbeitende Pferd darf morgens nicht viel Heu und noch weniger Klee bekommen, denn dadurch erzielt man zwar dicke Bäuche, aber schlappe, schnell und viel schwitzende Tiere. 6 bis 7 Kilogramm Heu und 2 Kilogramm Stroh genügen als Rauhfutter pro Tag, im übrigen aber spare man den Hafer nicht. Dann aber gönne man den Tieren Zeit zu ruhigem Fressen. Wird das Pferd um 6 Uhr morgens eingespannt, so muß um 4 Uhr gefüttert werden. Mittags soll das Pferd gleichfalls 2 Stunden Pause haben, damit es nach dem Fressen eine Stunde verdauen kann. Bei solcher Behandlung tut das Fressen doppelt gut und die Pferde bleiben leistungsfähig.

Schweinezucht.

Schweineseuche. Trotz aller sanitären Maßnahmen tritt die Schweineseuche immer wieder auf. Meistenteils wird sie von auswärts eingeschleppt. Bekanntlich ist die Schweineseuche eine ansteckende Krankheit, die entweder schnell oder langsam verläuft. Gewöhnlich tritt sie in Form einer Entzündung der Brusteingeweide (Lungen, Brustfell, Herzbeutel) auf. Unlust zum Fressen, Mattigkeit, Fieber, Husten, schneller, schmerzhafter Atem sind die sichersten Anzeichen für hochgradige Seuche, die schon in 8 bis 14 Tagen zum Tode führt, und zwar sowohl bei älteren wie bei jüngeren Tieren. Bei langsamem, also chronischem Verlauf der Krankheit sind neben Husten, Freßunlust, Atembeschwerden und sichtliches Verkümmern, verklebte Augen, Schorfbildungen und Hautausschlag zu beobachten. Von dieser chronischen Form der Schweineseuche werden meistens nur Ferkel und Läufer ergriffen. Wenn sie nicht nach Wochen zugrunde gehen, genesen sie wieder und werden mastfähig. Hinsichtlich der Bekämpfung der Schweineseuche ist zu bemerken, daß den Anordnungen des beamteten Tierarztes unbedingt Folge geleistet werden muß. Eine Ausmerzung aller kranken Tiere ist in erster Linie notwendig. Die gründliche Desinfektion der Ställe darf nicht versäumt werden. Trockene, luftige, aber genügend warme Ställe mit reichlicher Einstreu bieten gegen die Schweineseuche den besten Schutz. Bewegung im Freien macht die Schweine widerstandsfähig.

Ziegenzucht.

Zur Hebung der Ziegenzucht hat man in verschiedenen Gegenden Schweizer Ziegen (besonders Saanen-Ziegenböcke) eingeführt und dort, wo man gleichzeitig der Aufzucht zuwendete, hat die eingeführte Rasse sich im und Haltung der Ziegen die nötige Sorgfalt großen und ganzen gut bewährt. Frischmelkend geben Schweizer Ziegen häufig 5 bis 6, ja zuweilen 7 Liter Milch pro Tag, anderseits gibt es darunter aber auch Tiere mit weit geringerer Milchergiebigkeit. Aus der ten einige Zeit unter den Nachwehen des langen Transportes und den plötzlichen Veränderungen der Lebensweise und Haltung zu leiden. Wenn die Tiere bisher auf saftigen Alpenweiden gingen und von Jugend auf nur an Gras, Heu, Salz und reines Wasser gewöhnt waren und dann plötzlich in niedrige, dumpfe Ställe gesperrt wurden ohne Bewegung, ohne Licht, bei oft mangelhaftem, mindestens ungewohntem Futter, dann darf man sich über einen empfindlichen Rückschlag in der Milch nicht wundern. Es geht bei allen, oft für schweres Geld angeschafften Zuchttieren, wenn die Haltung derselben nicht eine entsprechend gute ist, ebenso. Ehe man Geld für teure Zuchttiere — einerlei, ob es Kühe, Ziegen oder Hühner usw. sind — ausgibt, sollte man erst einmal gründlich untersuchen, ob die Schweiz eingeführte Ziegen haben nicht selvorhandenen eigenen angeblich nicht guten Tiere auch gut gehalten werden, und wenn dies nicht der Fall ist, dann pflege und füttere man die Tiere einmal recht ordentlich. Manches Tier der heimischen Rasse wird dann ebenso gute Erträge liefern wie ein aus der Ferne herbeigeholtes Stück, welches sich vielleicht niemals eingewöhnt.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Die Bekämpfung des Heuwurmes und Sauerwurmes gehört zu den wichtigsten Aufgaben der deutschen Weinbauern, denn der angerichtete Schaden geht in die Millionen. Aber ein Mittel nach dem andern versagt, weil die Anwendungen zu umständlich sind, oder aber die Wirkung nicht lange genug anhält. Es sei nun einmal auf die Anwendung von Floravit hingewiesen. Nachdem ich bei der Bekämpfung der Blatt- und Schildläuse gute Erfahrungen gemacht, habe ich Versuche bei den Verwandten des Traubenwicklers, nämlich beim Johannisbeerwickler, gemacht, dessen Lebensweise fast dieselbe ist. Die Erfahrungen waren so gute, daß ich weitere Versuche in Weinbergen nur befürworten kann. Von grundlegender Bedeutung erscheint allerdings eine feine Spritze, die sehr fein verstäubt; bei einer solchen Anwendung kann ich für einen guten Erfolg beinahe garantieren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150804-14/fragment/page=0006

Einmal bricht die Sonne durch,
Einmal flutet wieder
Auf das regenfeuchte Land
Gold'ner Glanz hernieder.

Für die Hausfrau.

Wie ein Wunder, wie ein Traum
Winkt die klare Ferne,
Daß ein armes Menschenherz
Wieder hoffen lerne.

Mahnung.

Behutsam sei mit jedem Wort,
Das deine Zunge spricht.
Der Pfeil schnellt von der Sehne fort, —
Wohin? — Du siehst es nicht.
Du hast das Böse nicht gewollt,
Doch blutet jetzt ein Herz,
Das deiner losen Zunge grollt
Ob allem herben Schmerz,
Den sie darin ganz unbedacht
Zu heller Flamme hat entfacht.

Verleumdung schleicht sich in das Schloß,
Wie in das kleinste Haus
Und treibt mit arger Hinterlist
Den guten Ruf hinaus.

A. Etmer.

Aus den Briefen einer Mutter.

Von Otto Promber.

Wo ein Kind nicht besser werden soll, als die Eltern, dort wird es gewöhnlich immer schlechter, als diese.

*

Alle Ungezogenheiten, die ein Kind haben kann, wiegen nicht so schwer, als wenn ihm zwei Vorzüge fehlen: Strenges Selbstgefühl und Mitleid! Denn allerhand Ungezogenheiten werden dem Kinde später im Verkehr mit der Welt abgeschliffen, nur wird es im Kampfe um seine Existenz schwerlich gerechtdenkend und mitleidig sein, wenn diese Tugenden nicht schon frühzeitig bei ihm vorhanden gewesen sind.

*

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diejenigen Mütter schlechte Mütter sind, die ihr Kind zur Befriedigung ihres Ehrgeizes ausbeuten. So werden Kinder nicht selten zu Puppen herausgeputzt, damit man mit ihnen möglichst viel Staat machen könne. Solche arme Lebewesen dürfen weder spielen, noch sich tummeln und scheinen nur den Zweck zu haben, daß sie die schönen Kleider, die ihnen die Eltern kaufen „können", vor einem staunenden Publikum spazieren tragen. Kein Wunder, daß diese „Kinder mit Präsentationspflichten", wie man sie nennen könnte, zur Eitelkeit und Überschätzung des äußeren Menschen erzogen werden. Sind sie dann groß und taugen sie nichts, weil ganz vergessen wurde, ihnen Charakterwerte einzuimpfen, so glauben die Eltern womöglich noch, den Kindern eine musterhafte Erziehung gegeben zu haben, nun aber von ihnen mit Undankbarkeit belohnt zu sein. In Wahrheit aber haben die Erzieher ihren Sprößlingen alle Kindlichkeit geraubt und sie auf das herrlichste — Begeisterung für edles Tun und Fühlen — hinzuweisen vergessen. Ebenso frönen Eltern ihrem eigenen Ehrgeiz und ihrer Eitelkeit, wenn sie ihre Kinder in Berufs „zwängen" wollen, denen sie nicht gewachsen sind. Jeder vernünftige Mensch achtet den kleinen Mann, der seinen Beruf gründlich versteht und mit besten Kräften ausübt, mehr, als einen Hochstehenden, der ewig Pfuscher bleibt und einen Beweis dafür abgibt, wie man unglücklich wird, wenn man sich den Anforderungen, die das Leben stellt, nicht gewachsen fühlt!

Küche und Keller.

Sagosuppe. Man dünstet einen Teller feingewiegten Sauerampfer und Kerbel mit etwas Zwiebel in einem Löffel Fett, gießt ½ Liter Wasser dazu, Salz nach Belieben, läßt eine halbe Stunde kochen, gibt dann nochmals ½ Liter Wasser und ⅛ Pfund Sago dazu, den man gut aufkochen läßt.

Kriegsbrotsuppe mit Rahm. Kriegsbrot, in feinen Schnitten, wird in heißer Butter, unter langsamem Zugießen von schwach gesalzenem Wasser, ganz weich gedünstet, fein zerrührt und mit der nötigen Menge Wasser zu dünnflüssigem Brei eingekocht. Das Gelbe von drei Eiern wird mit einem Viertelliter gutem, saurem Rahm abgerührt und darin die Suppe angerichtet, die man nach Geschmack mit Schnittlauch würzen kann.

Heringskartoffeln. 3 Pfund Kartoffeln, 4 bis 5 Heringe, etwas Milch, Salz, Zwiebel oder Lauch. Die gekochten, geschälten Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten, die Heringe gewässert geputzt und in Würfel geschnitten. Die Heringsmilch wird gut verrührt und mit Milch vermischt. Auflaufform ausstreichen, lagenweise Kartoffel, Hering, gewiegte Zwiebel oder Lauch legen; mit der Heringsmilch übergießen, ¾ Stunde backen.

Hackbraten. Besonders angenehm schmeckt dieser von vielen Ehemännern ganz zu unrecht mit Mißtrauen behandelte Braten, wenn er aus drei Sorten frisch gewiegten Fleisches besteht: Vorzuziehen ist: ¼ Kilo Rind-, ebensoviel Kalb- und Schweinefleisch. Man kann aber auch statt des Rindfleisches Hammelfleisch nehmen. Die Masse wird mit drei in Wasser eingeweichten und durch ein Sieb getriebenen Semmeln passiert, mit drei bis vier Eiern vermengt, gesalzen, nach Belieben mit Zwiebel und Pfeffer vermischt und gut durchgeknetet. Dann kommt ¼ Liter Sahne hinzu und, sollte der Teig zu dünn sein, noch einige feingeriebene Semmeln. Man formt ein längliches Brot, spickt dies mit Speckfäden gut durch und brät es in halb Speck, halb steigender Butter schön saftig und gar. Während des Bratens begießt man das Fleisch mit saurer Sahne. Die Sauce wird mit ganz wenig Zitronensaft pikant gemacht und mit etwas Mehl verdickt.

Semmelklöße mit Backobst. Man kocht von einem halben Liter Milch und dem erforderlichen Grieß einen dünnen Brei, salzt ihn, rührt 125 Gr. frische Butter hinein, gibt auch nach Belieben etwas Muskatnuß hinzu und läßt ihn erkalten. Dann rührt man 3 bis 4 Eigelb hinzu und gibt so viel geriebene Semmel an den Teig als nötig sind, Klöße zu formen, die in Salzwasser gekocht, mit Backobst und Schinken gegessen werden.

Gemeinnütziges.

Schadhafte Tülleinsätze und Spitzen werden am zweckmäßigsten repariert, indem man die betreffenden Stellen mit Tüll unterlegt. Die gestickten, gehäkelten oder mit der Nähmaschine nachzusteppen und die durchgezogenen Hauptkonturen sind alsdann Tüllränder werden fortgeschnitten. In gleicher Weise läßt sich das Ausbessern von Gardinen vornehmen.

Ranziges Öl zu reinigen. Man hat die Entdeckung gemacht, daß Salpeteräther eine große Kraft besitzt, um unreine Öle zu reinigen und geruchlos zu machen. Ein klein wenig davon mit dem Öle vermischt, nimmt demselben allen unangenehmen Geruch, während durch das spätere Erwärmen des so behandelten Öles der geistige Bestandteil aufgefrischt und das Öl süß und rein wird. Einige Tropfen Salpeteräther in eine mit Öl gefüllte Flasche getan, soll für immer das Ranzigwerden desselben verhindern.

Meerschaumkitt. Man verrührt einen Teil gestoßenen, arabischen Gummi und einen Teil fein geriebene Kreide zu einem dicken Kleister und kittet damit die Bruchstücke zusammen.

Ofenruß als Dünger. Ofenruß sollte nie als unnütz weggeworfen werden. Er beschleunigt das Wachstum nicht nur, sondern erzeugt als Düngemittel größere Blätter und lebhaftere Färbung derselben. Zum Düngen wird er, für zartere Pflanzen, in heißem Wasser aufgelöst und nach Bedarf damit gegossen; doch niemals in der Ruhezeit der Pflanzen. Wer einen Garten besitzt, streue im Winter Ruß über die Erdbeerbeete; sie werden reichlicher blühen und mehr und größere Früchte tragen.

Gesundheitspflege.

Nutzen der Kirschenstiele. In der gegenwärtigen Kirschenzeit machen wir auf die Verwendbarkeit der Kirschenstiele zu Heilzwecken aufmerksam. Dieselben werden gewöhnlich achtlos weggeworfen, da man sie für völlig nutzlos hält. Diese Anschauung ist eine irrige, denn die Kirschenstiele geben einen Tee, der erfahrungsgemäß besonders gegen Katarrh der Atmungsorgane sehr gute Dienste leistet und auch den Husten kleiner Kinder stillt. Man lege die frischen und reinen Kirschenstiele, um sie vor Staub und Schmutz zu schützen, zwischen zwei Blätter Papier, trockene sie im Schatten und bewahre sie dann an einem trockenen Orte in einer Schachtel auf. Will man nun von den Kirschenstielen Gebrauch machen, so kocht man dieselben wie jeden anderen Brusttee.

Vorratskammer.

Fruchtsäfte werden aus vollreifen, gereinigten Früchten durch Auspressen gewonnen, in Flaschen gefüllt, diese mit Wattepfropfen verschlossen, worauf eine stürmische Gärung eintritt. Der klare Saft wird abgegossen, mit Zuckerzugabe versetzt, gekocht und fleißig abgeschäumt. Das Einkochen muß kurz bei lebhaftem Feuer geschehen, weil bei langem Abkochen das Aroma verloren geht. Bei saueren Früchten, wie Johannisbeeren, Preißelbeeren, rechnet man mit einer Zuckerzugabe von ¾ Kilogramm auf 1 Liter ungekochten Saftes. Bei süßen Früchten genügt ½ Kilogr. Zucker. Der fertiggekochte Saft wird in vorgewärmte Flaschen in möglichst heißem Zustande gefüllt, sofort mit in heißem Wasser gekochten Korken geschlossen, die Korke mit heißem Siegellack oder Paraffin bedeckt.

Dürrobst. Das Obst wird über Nacht eingeweicht, nachdem man es vorher gut gewaschen hat. Am anderen Morgen kocht man das Obst 5 Minuten mit dem nötigen Zucker auf, setzt es rasch in die Kochkiste und läßt es zwei Stunden fertig kochen. Der Unterschied zwischen Dürrobst, das auf dem Herd gekocht ist und solchem, das in der Kochkiste gekocht ist, ist ein ganz bedeutender, in der Kochkiste quillt das Obst langsam auf und wird ganz aufgeschlossen, wie es sonst niemals erreicht werden kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150804-14/fragment/page=0007

Pfleget den Wald!
Er ist des Wohlstands sichere Quelle,
Schnell verheert ihn die Axt,
Langsam wächst er heran.

Wald und Feld.

All' unser Schaffen und Tun:
Die Enkel werden es richten,
Sorgen mit Fleiß wir zur Zeit,
Daß sie uns rühmen dereinst.

Vom Eichhörnchen.

So viel Wort und Schrift gegen das Eichhörnchen als Eierdieb und Nesträuber der Singvögel zu Felde gezogen und wie warm dessen Dezimierung allen Naturfreunden empfohlen wird, kann man sich doch dem Gedanken nicht verschließen, daß unser deutscher Wald um einen reizvollen Bewohner ärmer würde, wenn die possierlichen Waldäffchen, deren Vernichtungskrieg so eindringlich gepredigt wird, einmal ganz aus unserer Fauna verschwunden wären.

Ich gestehe ohne Beschämung, daß ich selbst noch niemals gegen ein Eichhörnchen die Waffe erhoben habe; gerne überlasse ich diese Art von Raubzeugvertilgung, die ja in Revieren, in denen die kleinen, gewandten Kletterer überhand nehmen, ganz am Platze ist, anderen Leuten. Mir selbst käme die Vernichtung eines Eichhorns wie die Zerstörung eines lieben Jugendtraumes vor; denn welcher Waldinsasse ist wohl inniger mit einem Kindergemüt in Zusammenhang und in besserer Erinnerung aus der Kindheit goldenen Tagen, als das flinke Eichkätzchen, dessen Kletterkünste und possierliches Wesen uns in der Kinderzeit so viele Freude bereitet?

Wohl liebe ich unsere Vogelwelt und hege und pflege sie, wo ich nur kann, aber sehr gern sehe ich neben den befiederten Bewohnern des Holzes auch das anmutige Eichhorn.

Es mag auch sein, daß ich die Eichkätzchen schon deshalb besonders in mein Herz geschlossen habe, weil ich früher solche in der Gefangenschaft hielt und an den überaus zahmen Tierchen viele Freude hatte. Ich besaß ein fingerzahmes Eichhörnchen, das mir im Zimmer auf Schritt und Tritt folgte, aus meiner Hand Leckerbissen entgegennahm und zuweilen sogar an meiner Brust schlief. Jahrelang durfte ich mich an dem possierlichen Kerlchen freuen, bis es plötzlich am Genickkrampf zugrunde ging. Es hatte sich an den zu häufig gereichten Nüssen in der Schale beim Nagen zu sehr angestrengt und verendete deshalb an dieser eigenartigen Ursache. — Auf noch tragischere Weise kam ein völlig gezähmtes, pechschwarzes Eichhörnchen ums Leben. Das Tier war im Besitze meines jungen Vetters, der die Gewohnheit hatte, seinen Liebling bei sich im Bette nächtigen zu lassen. Einstmals hatte der junge Mann im Schlafe seinen Bettgenossen erdrückt.

Nach diesen allgemeinen Vorbesprechungen will ich nicht unterlassen, für die Haltung des Eichhörnchens in der Gefangenschaft einige der eigenen Praxis entnommene Winke zu geben.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die kleinen Waldäffchen in der Gefangenschaft verhältnismäßig selten gehalten werden; früher fehlte der kleine Geselle fast in keinem Forsthause und bei keinem Weidmann. In Gärten und Parkanlagen sah man allerorts die wohlbekannten turmartigen, vergitterten Käfige, in denen sich die Eichkätzchen tummelten. Es scheint eben doch durch die vielen Nachstellungen das Eichhorn da und dort seltener geworden zu sein, namentlich seitdem die meisten Revierinhaber ihrem Jagdschutzpersonale für die Vertilgung der „kleinen Füchse" Prämien gewähren.

Die Form des Käfigs, der für die Aufnahme von Eichhörnchen zu bestimmen wäre, ist wohl allgemein derartig bekannt, daß eine Schilderung desselben füglich unterlassen werden kann. Ein dürrer Baumast mit der nötigen Anzahl von Querästen in der Mitte des Gelasses, Äste an den Wänden, ein Schaukelring oder wohl gar ein Tretrad genügen zur inneren Ausstattung des entsprechend hohen Käfigs vollkommen. Die Liegestatt der Tierchen wähle man in Form eines Kästchens, das man zweckmäßig mit Werg oder Moos auspolstert. Will man mit einem Pärchen Junge züchten, dann empfiehlt es sich, daß das Kästchen zwei Ein- bezw. Ausgänge hat, weil die natürlichen Nester im Walde gewöhnlich ebenfalls zwei Fluchtöffnungen haben.

In der Gefangenschaft gezüchtete junge Eichhörnchen werden bei entsprechender Pflege besonders zahm; die jungen Tierchen werden mehrere Wochen von den Eltern gesäugt, dann beteiligen sie sich an der gemeinsamen Mahlzeit, die für Eichhornbabys sehr zweckmäßig aus lauer Milch besteht.

Ein Eichhornweibchen wirft ca. drei bis sechs blinde Junge; gewöhnlich tritt dieses freudige Ereignis im Frühjahr ein. Die

Nachkommenschaft ist neun Tage lang blind; die im März beginnende Ranzzeit geht verhältnismäßig unauffällig vorüber. Die Fähe geht vier Wochen dick.

Zahme Eichhörnchen können beinahe an jede Kost gewöhnt werden, doch ziehen sie ganze Tannenzapfen, Maiskolben, trockene Semmel, Brotkrusten und vor allen Dingen Nüsse besonders vor. Doch ist es angebracht, keine allzu harten Nüsse zu reichen, damit die Tierchen durch die Kraftanstrengung des Nagens keinen Schaden erleiden. Eine willkommene Abwechselung ist frische Milch, welche zu einer glänzenden Behaarung verhilft. — Beim Eintritt des Winters ziehen sich die Tierchen zum Winterschlafe in ihr Nest zurück, dessen Eingänge sie verstopfen.

Während des Haarwechsels im Herbst und im Frühjahr trauern die ruppig aussehenden Tierchen, denen man durch Gaben von guter, lauer Milch, Nuß- und süßen Mandelkernen (bittere Mandeln, sowie die Kerne unseres Steinobstes wirken, wenn vom Eichhörnchen verzehrt, absolut tödlich) diese schlimme Übergangszeit nach bester Möglichkeit zu erleichtern sucht.

Früher sah man auch häufig an Laufkettchen gefesselte Eichhörnchen, welche von ihren primitiven Käfigen aus auf Laufbrettern ihre Spaziergänge machten. Diese Gepflogenheit will uns jedoch nicht recht gefallen, da sie die über alles geliebte, durch turnerische Kunststücke zum Ausdruck kommende Bewegungsfähigkeit der kleinen Dinger beinahe unmöglich macht.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß in manchen Gegenden die schwarzen oder die roten Eichhörnchen überwiegen; eine Erklärung hierfür hat man noch nicht gefunden, wenn vielleicht auch die Höhenlage und die Holzart, sowie die Äsung mitbestimmend sind, denn die schwarzen Eichkätzchen kommen mehr im hochgelegenen Nadelwald, wo Nußbäume in der Nähe fehlen, vor, während die roten im Laubwalde vorwiegend beobachtet werden können.

Daß Eichhörnchen Nester zerstören und junge Singvögel verzehren, ist festgestellt; es dürfte aber nur äußerst selten und bei großer Überhandnahme der ersteren vorkommen und mehr eine perverse Veranlagung — wie auch schon bei Amseln in ähnlicher Weise beobachtet —, als einen Naturtrieb darstellen, denn gefangene Eichkätzchen verschmähen rohes Fleisch absolut.

Um wilde Tauben anzulocken, bedient man sich in Kurland folgenden Verfahrens: In der Nähe einer Quelle oder in Ermangelung derselben in der Nähe eines flachen Waldbaches, und zwar an solchen Stellen, in denen sich hohe Bäume befinden, die mit Vorliebe von Wildtauben als Einfallbäume benutzt werden (meist sind dies Eichen mit trockenen Ästen und zopftrockene Kiefern), säubert man einen etwa vier Quadratmeter haltenden Platz von Laub und Nadelstreu. Auf diesen Platz streut man nun einige Hände voll gequollener Erbsen und Salz, welches man, wenn sie angenommen sind, täglich vor Morgengrauen oder am späten Abend vorher, wenn die Tauben bereits zur Ruhe gegangen sind, erneuert. Ist der Platz nun stark angenommen, so errichtet man in Schußnähe desselben aus Fichtenzweigen einen nach oben offenen Schirm und setzt sich kurz vor Morgengrauen an. Ich habe oft an solchergestalt hergerichteten Plätzen an einem Morgen 5 bis 7 und mehr Wildtauben erlegt und diese Art der Jagd als die erfolgreichste auf Tauben kennen gelernt, ganz abgesehen davon, daß sie einen ganz eigenen Reiz bietet. Die beste und bei weitem ergiebigste Zeit dürfte von Mitte August bis Ende September sein. Solange Wildtauben brüten, verbietet sich die Jagd von selbst.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150804-14/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Abonnementspreis** vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg. **Inserate** werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 62. | Nebra, Mittwoch, 4. August 1915. | 28. Jahrgang.

Im Solde Englands.

Als der stellvertretende Chef des italienischen Generalstabes, General Porro, von seiner Reise nach Paris heimkam, hieß es in der italienischen Presse, der Anschluß Italiens an den Dreiverband müsse noch mehr vertieft werden, die Gemeinsamkeit des Kampfes für Freiheit und Gesittung (und den „heiligen Egoismus") erfordere größere Teilnahme des einen Bundesgenossen an den kriegerischen Sorgen der anderen. Es blieb zunächst unklar, worauf man dabei hinaus wollte. Bisher hatte der heilige Egoismus darauf bestanden, daß Italien nur für seine besonderen Interessen, die Eroberung der unerlösten Gebiete unter österreichischer Herrschaft ins Feld ziehe und nicht verpflichtet sei, Hilfstruppen an die neuen Verbündeten abzugeben. Jetzt macht die ganze italienische Presse gegen die Türkei mobil. Man sucht nach Vorwänden, um eine Teilnahme Italiens an der Dardanellenaktion zu begründen.

Hat das von leichtfertigen und treulosen Staatsmännern in den Krieg gehetzte italienische Volk noch nicht genug von den furchtbaren Verlusten, die das Heer Cadornas an der Isonzofront erlitten hat, ohne auf dem Weg nach dem heißersehnten Triest nur einen Kilometer vorwärts gekommen zu sein? Auch in Tripolis steht es schlecht, die aufständischen Araber sind schon bis in die Nähe der Küste wieder vorgedrungen. Oder soll dem Volk mit der Aussicht, durch Beteiligung an der Dardanellenaktion für den Fall des Gelingens einen Beuteanspruch zu erwerben, neuer Mut gemacht werden?

Gewiß wird man eine solche Auffrischung der längst verflogenen Begeisterung für bitter nötig halten, indessen der tiefere Grund dieser Wandlung ist ein andrer. Rußland, das in äußerster Bedrängnis alle seine Soldaten nach Galizien, Polen und Beßarabien werfen mußte, hat bei dem Ansturm auf die Dardanellen vollkommen versagt. England und Frankreich haben sich bisher allein bemüht. Der Verlust Englands beträgt über 42 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten. Frankreich wünscht endlich nach dem Scheitern der großen Joffreschen Offensive gegen die deutsche Front das Kitchenersche Millionenheer an seiner Nordfront zu sehen, Italien aber braucht Geld, denn seine Kriegsanleihe ist ziemlich kümmerlich ausgefallen. Es muß deshalb in den Sold Englands treten, und das verlangt natürlich für die Bezahlung die Dienste, die ihm selber nützlich sind. So wird wahrscheinlich für Italien zu der Schlachtbank am Isonzo noch die auf Gallipoli hinzukommen. Die böse Tat des Verrats am Dreibunde gebiert fortzeugend Böses.

Die Versuche des Dreiverbands, die Balkanstaaten auf seine Seite zu ziehen, sind gescheitert. Stößt doch der frühere französische Minister Hanotaux erst jetzt wieder einen beweglichen Hilferuf im ‚Figaro' aus: es sei doch so leicht, die Dardanellen zu bezwingen und Konstantinopel zu erobern, wenn die Balkanvölker nur mit dem Drei- oder Vierverband gingen; ihnen allen könnte doch aus dem großen Beutehaufen der Türkei so reichliche Entschädigung gewährt werden. Diese Versprechungen wirken aber nicht, am wenigsten bei den Bulgaren, die im Begriff sind, sich mit der Türkei über das rechte Maritzaufer zu verständigen, und das Sichere dem Ungewissen vorziehen. Daß die Balkanstaaten den Verlockungen zur Hilfe gegen die Türkei widerstehen, dafür sorgt vor allem das unverhofft rasche Fortschreiten des Verhängnisses, das über das russische Heer hereingebrochen ist. Der russische Druck auf den Balkan ist ausgeschaltet, und die uns verbündete Türkei weiß, wie sehr ihre Lage an den Dardanellen und am Kaukasus durch die wuchtigen Schläge der deutschen und österreichisch-ungarischen Waffen an der Weichsel entlastet worden ist.

Das ist die Hauptsache. Auch bei den Türken gilt es: Aushalten und Durchhalten. Was die osmanische Armee bei den Kämpfen um Gallipoli und den Eingang in die Dardanellen gezeigt hat, ist höchster Bewunderung würdig. Die Menschen, die dort wie wir um ihrer Heimat Sein oder Nichtsein kämpfen, konnten die Söldner Englands nicht besiegen. Sie hofften, daß Mangel die türkische Linie endlich zum Weichen bringen würde. Aber auch diese letzte Hoffnung ist jetzt zertrümmert. Als schwierigster Zeitpunkt für ausreichende Versorgung der Meerengenverteidiger mit Munition galt der Monat Juli. Er ist zu Ende gegangen, ohne daß die Kraft des Widerstandes der Türken auf Gallipoli erlahmt wäre. Inzwischen dürfte die Einrichtung eigener Munitionswerkstätten mit Hilfe der Verbündeten so weit fortgeschritten sein, daß der lange befürchtete Mangel nicht mehr eintreten wird. Um so notwendiger haben England und Frankreich einen neuen Helfer. Die törichte Jungfrau Italien aber, die schon mit ihrer Kriegserklärung gegen Österreich zu spät kam, wird auch als Söldner Englands gegen die Türkei zu spät kommen.

Italien beginnt die Ernte heimzubringen. Durch den schmählichsten Verrat glaubten ein schwacher König und eine Clique gewissenloser Minister die Fülle des Segens englischen Goldes einzuheimsen. Aber England zahlt nur, wenn es Leistungen sieht. Und da Cadorna in seinem Vorstoß gegen Österreich, der Rußland entlasten und so die „Wolken im Osten" verscheuchen sollte, so wenig glücklich war, wird ihm England ein anderes Betätigungsfeld zuweisen, zumal er den Beweis erbracht hat, daß es sich durchaus nicht scheut, mit möglichst großen Opfern an Menschenleben denkbar wenig zu erreichen. Wir sehen mit unsern Bundesgenossen in Wien, Budapest und Konstantinopel der Entwicklung der Dinge ruhig ins Auge. Der Zug nach Konstantinopel wird ein schöner Traum des Vierverbandes bleiben wie ihre Siegesfeier in Berlin. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Günstige Kriegslage für die Zentralmächte.

Die ‚Neue Zürcher Zeitung' veröffentlicht einen Artikel, der nach dem ersten Kriegsjahr feststellt, daß weder die militärische noch die politische Lage zum Zweifel am Siege der Zentralmächte berechtigen. Alle Hoffnungen Londons und Paris auf einen näheren Anschluß Italiens haben sich als trügerisch erwiesen, und trotz schärfsten Drucks auf die Balkanstaaten ist es nicht gelungen, diese auf die Vierverbandsseite zu bringen. Österreich-Ungarn, Deutschland und die Türkei haben allen Grund, am Ende des ersten Kriegsjahres mit dem bisherigen Verlauf der Ereignisse zufrieden zu sein. Ungeheure Opfer sind bereits gebracht worden, aber die Verbündeten können sicherlich allen noch drohenden Gefahren mit Zuversicht entgegensehen.

*

Verstimmung am Zarenhofe gegen England.

Aus Petersburg wird dem ‚Utro' gemeldet, am Zarenhofe herrsche Aufregung gegen England, das den Balkanstaaten habe versichern lassen, es würde niemals in eine Alleinherrschaft Rußlands über die Dardanellen willigen. In Hofkreisen zweifelt man übrigens schon seit langem, daß es England mit der Forcierung der Dardanellen ernst sei, ja man vermutet sogar, daß es mit dem Beginn der Operationen so lange gezögert habe, bis die Defensive der Türken organisiert war.

*

Hohe Angebote Rußlands für japanische Hilfe.

Nach einer Pariser M[…]
soll Rußland gegenwärti[…]
strengungen machen, um[…]
Truppenentsendun[…]
Kriegsschauplatz zu errei[…]
bisherigen russisch-japan[…]
deren erfolgreicher Abj[…]
Petersburg gemeldet [...]
wirtschaftlicher Art waren, […]
nach der ‚Japan Mail' u[…]
Vorschläge Rußla[…]
tärische Hilfe zu gewinnen[…]
angebotene Entschädigun[…]
jede Erwartung übertroffe[…]
hat gleichwohl ein japani[…]
neut beschlossen, keine Tr[…]
zu entsenden.

*

Bulgarien und […]

Der ‚Temps' erfährt a[…]
richten aus rumänischer […]
Türkei kürzlich von Bul[…]
material, das dieses im […]
hatte, zurückgekauft hat.

Munitionsverbrau[…]

All unsere Feinde seufze[…]
an Munition. Sie suchen […]
sogar die Lüge zu bemän[…]
daran gedacht, den Krieg […]
gedacht haben sie schon T[…]
woran sie nicht gedacht […]
Umstand, daß ein moderne[…]
sache an Munition kostet m[…]
Deutschen hatten mit ihre[…]
auch in militärischen Ange[…]
vorausgesehen. Wie ung[…]
Munitionsmengen sind, […]
braucht, zeigt eine inter[…]stellung der verschossenen Artilleriemunition im Jahre 1870/71 und in unserer Zeit, die der ‚Matin' veröffentlicht. Während noch 1870/71 die deutsche Artillerie, die damals der französischen bei weitem überlegen war, im Verlauf einer Schlacht nie mehr als 200 Schüsse aus einer Kanone abfeuerte, stieg schon im russisch-japanischen Krieg der durchschnittliche Verbrauch auf mehr als das Doppelte.

Während des Feldzuges 1870/71 verschoß die deutsche Artillerie ungefähr 817 000 Granaten, nämlich 479 000 auf französische Festungen und 338 000 auf dem flachen Land. Der zehnte Teil der letztgenannten Zahl entfällt allein auf die Schlacht bei St. Privat, bei der die größte Anzahl Granaten während des Krieges verschossen wurde. Im russisch-japanischen Krieg, der wohl länger dauerte, an dem sich indessen bedeutend geringere Streitkräfte beteiligten und lange Ruhepausen auf die Schlachten folgten, wurden nur 954 000 Granatschüsse abgegeben. Für den gegenwärtigen Krieg kann man freilich noch keine genauen Aufstellungen machen. Doch läßt sich aus einigen amtlich bestätigten Tatsachen bereits ermessen, daß der Munitionsverbrauch diesmal jede Berechnung weit hinter sich läßt.

Es ist z. B. vorgekommen, daß an einem einzigen Tag von einem der Kriegführenden allein 100 000 Granaten auf eine Front von nur acht Kilometern gerichtet wurden. Danach kann man rechnen, daß auf einen Meter Front im jetzigen Krieg durchschnittlich sechsmal so viel Granaten kommen als in den heißesten Tagen von 1870/71. Man weiß aus den russischen Berichten, daß die Deutschen bei ihrem Vordringen in Galizien 700 000 Granaten verschwendeten, (?) die auf 1000 Eisenbahnwagen herbeigeführt waren. Nach einem französischen Bericht vom 17. Juli verschoß unsere (d. h. die französische) Artillerie nördlich von Arras innerhalb 24 Stunden 300 000 Granaten, mithin beinahe ebensoviel wie die deutsche Feldartillerie während des Krieges 1870/71.

Das Gewicht dieser 300 000 Granaten kann auf 4 500 000 Kilogramm geschätzt werden, d. h. daß ihr Transport mehr als 300 große Güterwagen, also wenigstens sechs reichlich lange Eisenbahnzüge erforderte. Zum Heranschaffen an die Front brauchte man hierzu 4000 Wagen mit je sechs Pferden. Die Kosten eines solchen Transports können hiernach auf etwa 9 375 000 Frank geschätzt werden.

Erobertes Land.

— 150 000 Quadratkilometer. —

Das von unsern Truppen in einem Jahre eroberte Gebiet läßt zugleich auch auf die Größe unserer Erfolge in diesem Kriegsjahre schließen. Somit wird eine Betrachtung über den Umfang dieser Länder heute nach dem Verlauf des ersten Kriegsjahres gleichsam als eine Bilanz der Kriegstaten unserer verbündeten Heere von besonderem Interesse sein. Auf beiden Fronten stehen wir tief in Feindes-
[…]Feind ein
[…]es besetzt,
[…]g frei von
[…] ein Stück
[…]n Händen
[…] Galizien,
[…]rden des

[…]t nicht so
[…]uch einen
[…] Hier sind
[…] die von
[…] werden,
[…] in einem
[…]kilometern
[…] Quadrat-
[…]on Frank-
[…]e in den
[…]n folgende
[…]t Pas de
[…]Ardennen,
[…] Vogesen.
[…] von uns
[…] von ins-
[…]ter. Da-
[…]lsaß einen
[…] Händen.
[…] hier sehr

[…]bedeutend
[…] Vorstoß
[…]arschau —
[…]n Osten in
[…]sen. Kur-
[…]kilometer.
[…] und der
[…]er Land-
[…]meter. Er
[…]en. Jetzt
[…]Rußlands folgende Gouvernements und Landesteile in den Händen: Kurland, Kowno, Suwalki, Lomza, Plock, Kalisch in voller Ausdehnung, Warschau (einen großen Teil dieses Gouvernements, dessen Hauptstadt die gleichnamige von uns eingeschlossene Festung bildet), Petrikau in vollem Umfange, Radom, das ganze Gebiet des Gouvernements Kielce und einen großen Teil des Gouvernements Lublin, das auch neben anderen westlichen Landesstrecken Rußlands zu den neuen Errungenschaften der letzten Wochen gehört.

Bis zum Beginn des zweiten Kriegsjahres beträgt der Landgewinn mehr als 90 000 Quadratkilometer, die sich übrigens fast täglich vergrößern. In runden Zahlen läßt sich darum die gesamte Größe des eroberten Landes auf 150 000 Quadratkilometer festsetzen, ein Beweis, wie „wahr" die Siegesmeldungen unserer Feinde stets gewesen sind und wie sie eingeschätzt werden müssen. Ganz Deutschland hat — um einen Vergleich zu ermöglichen — eine Größe von rund 550 000 Quadratkilometern. Preußen erstreckt sich über 330 000 Quadratkilometer, der zweitgrößte Bundesstaat Bayern hat 75 870 Quadratkilometer. Das eroberte Gebiet ist also ungefähr doppelt so groß als das gesamte Königreich Bayern. Ein bedeutsamer Jahresgewinn! (Zensiert: O. K. i. d. M.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Bei der Ersatzwahl zum preußischen Landtage im Wahlkreise Marienburg-Elbing wurde an Stelle des verstorbenen konservativen Landtagsabgeordneten Professor Krüger-Marienburg der Gutsbesitzer Ziehm-Liessar (konservativ) gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Frankreich.

*Der französische Senat nahm einstimmig das Verbot, mit Österreichern und Deutschen Handel zu treiben, an. Die Siegelbewahrer erklärte im Laufe der Erörterung, daß die Regierung die absolute Notwendigkeit in Betracht zog, jeden Handel mit dem Feinde, selbst durch Vermittlung der Kolonien, zu verhindern. Der Krieg soll ebenso energisch auf ökonomischem wie auch militärischem Gebiet durchgeführt werden. Ferner nahm der Senat einen Beschlußantrag an, der die Regierung auffordert, in den diplomatischen Verhandlungen mit den übrigen Ententemächten zur gemeinsamen Bekämpfung des deutschen und österreichischen Handels und zur Festsetzung einheitlicher Bestimmungen über das Handelsverbot fortzufahren.

Italien.

*Der ‚Osservatore Romano' veröffentlicht eine Friedensmahnung des Papstes an die kriegführenden Völker. Der Papst beklagt es, daß sein Bestreben, Versöhnung herbeizuführen, bisher gescheitert sei. Trotzdem habe er die Hoffnung nicht verloren. An dem Jahrestage des Krieges erflehe er dessen baldiges Ende. Der Papst beschwört deshalb die Oberhäupter der Nationen, seine Bitte anzuhören, denn sie seien vor Gott verantwortlich. Der Augenblick sei gekommen, von Frieden zu sprechen. Alle wahren Friedensfreunde mögen ihm beistehen. Gesegnet sei, wer als erster die Losung des Friedens unter die Kriegführenden werfe.

Rußland.

*Nach einer Meldung der ‚Nowoje Wremja' ist die von Stolypin begonnene, von Kriwoschein fortgesetzte Agrarreform durch Verteilung des Gemeindelandes an die einzelnen Gehöfte so weit gefördert, daß in 47 Zentralgouvernements die Hälfte der Besitzer die Aufteilung des Gemeindelandes verlangt hat, und daß von diesen Anträgen der größte Teil erledigt ist.

Balkanstaaten.

*England hat Griechenland amtlich den Beschluß der Alliierten mitgeteilt, Mytilene vorläufig aus ausschließlich militärischen Gründen zu besetzen, wie dies in ähnlicher Weise zuvor bei der Besetzung von Lemnos der Fall war. Die englische Note ist in freundschaftlichem Tone gehalten; sie versichert, daß die Alliierten die Souveränitätsrechte Griechenlands achten und die Insel räumen würden, sobald die Gründe für ihre Besetzung verschwinden würden.

*Die ‚Times' melden aus Bukarest: Beinahe überall in Rumänien ist eine überreiche Ernte eingesammelt worden. Die Regierung wird das Verbot der Ausfuhr von Getreide, das seit Beginn des Krieges in Wirkung ist, wahrscheinlich aufheben, und da die Dardanellen geschlossen sind, werden ungefähr drei Millionen Tonnen Getreide nach Deutschland gehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150804-14/fragment/page=0009